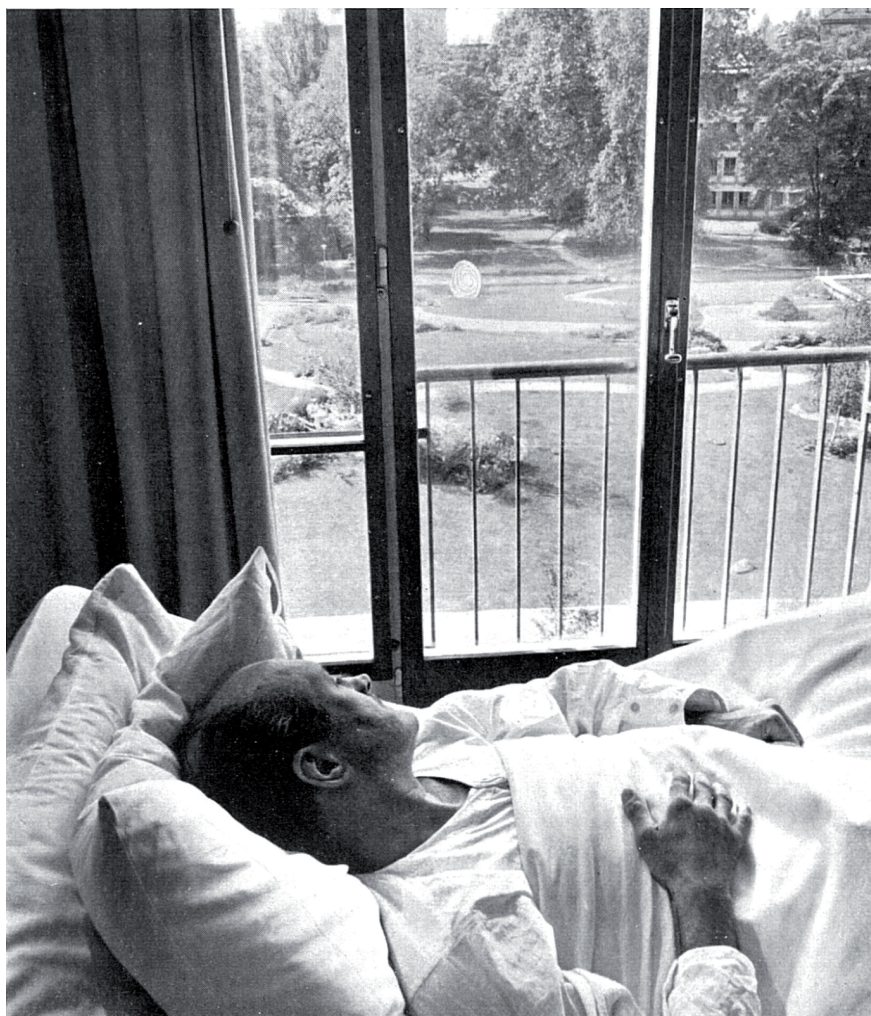


Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



August 2012

Inhalt

1. Einleitung
 - 1.1 Aufgabenstellung
 - 1.2 Ausgangslage

2. Bestand
 - 2.1 Entwicklungsgeschichte
 - 2.1.1 Das Hochschulquartier
 - 2.1.2 Das Spital-Ensemble
 - 2.1.3 Der Spitalpark
 - 2.1.4 Gustav Ammann
 - 2.2 Kurze Entwicklungsgeschichte des Ensembles aus Spital und Spitalpark
 - 2.3 Ist - Zustand

3. Würdigung und Schutzwert
 - 3.1 Der Spitalpark im Hochschulquartier
 - 3.2 Der Spitalpark als Teil des Spitalensembles
 - 3.3 Der Spitalpark in seiner gartenkünstlerischen Bedeutung
 - 3.4 Schutzwert

4. Empfehlung

5. Anhang
 - 5.1 Karten
 - 5.2 Bibliographie, Abbildungsverzeichnis

1. Einleitung

1.1 Aufgabenstellung

Der heutige Park des Universitätsspitals Zürich geht bereits auf die Anlage des ‚alten‘ Kantonsspitals von 1842 zurück, zeigt jedoch in erster Linie in seinen Grundzügen die Anlage von Gustav Ammann aus den 1950er Jahren. Der Park wurde von ihm in den 1950er Jahren in enger Zusammenarbeit mit den Architekten des ‚neuen‘ Universitätsspitals Haefeli, Moser, Steiger (damals noch in der Arbeitsgemeinschaft AKZ) mit grosszügigen Rasenfläche und einer artenreichen Sammlung aus Laub- und Nadelgehölzen umgestaltet.

Heute stellt der Spitalpark eine der grössten innerstädtisch gelegenen, öffentlichen Parkanlagen der Stadt Zürich dar.

Die Veränderung des Spitalbetriebs, neue Diagnose-, Therapie- und Forschungsmethoden führen heute zu deutlich geänderten Anforderungen an die Gebäudestruktur und die Gesamtfläche. Das Spital war bereits in seiner Grundstruktur und Anordnung auf ein Wachstum ausgelegt. Dagegen war der Spitalpark von Überlegungen zur baulichen Erweiterung sowohl von der AKZ in diversen Publikationen und Vorträgen, als auch dem Kanton (gemäss Abstimmungsvorlage zum Baukredit von 1941) immer ausdrücklich ausgeschlossen worden.

Das Universitätsspital hat den Park seit den 1940er Jahren immer wieder als Standort für Provisorien genutzt, dies jedoch in dem Wissen und mit der Auflage, dass der ursprüngliche Zustand und die Dimension des Parks wiederherzustellen sind.

Mit dem 2011 getroffenen Standortentscheid des Universitätsspitals Zürich gegen eine Verlagerung an den Stadtrand und zu Gunsten des bestehenden Standorts im Zentrum der Stadt Zürich ist künftig jedoch von einem zunehmenden Druck auf den Freiraum des Spitalparks auszugehen, um die vorbeschriebenen Anforderungen zu erfüllen. Entsprechende Studien wurden bereits durchgeführt. Diese baulichen Eingriffe würden einen beträchtlichen Eingriff für den Spitalpark bedeuten.

Im Rahmen dieses im Auftrag der Baudirektion des Kanton Zürich, Amt für Raumordnung und Vermessung, Kantonale Denkmalpflege erstellten Fachgutachtens soll die des Spitalparks geklärt werden, ob die Einordnung im Inventar als schützenswerter Garten angemessen ist. Das Gutachten soll als Entscheidungsgrundlage eine Basis für künftige Fragen zur hochbaulichen oder freiräumlichen Entwicklung der Anlage bieten.

1.2 Ausgangslage

Schutzstatus des Parks

Der Park des Universitätsspitals ist zusammen mit den Gebäuden im Verzeichnis der Denkmalschutzobjekte der kantonalen Denkmalpflege Zürich aufgeführt.

Ebenso figuriert der Park im „Inventar der schützenswerten Gärten und Anlagen von kommunaler Bedeutung der Stadt Zürich“ gemäss Festsetzung von 1989. Im Inventarblatt (GDP 33.098) ist die Anlage als in der ‚Originalgestaltung bemerkenswert/qualitätvoll‘, als ‚das Quartier-/Strassenbild prägend‘ und als Anlage mit einem ‚wichtigen Baumbestand‘ festgehalten.

Für das Areal liegt bisher kein umfassendes gartendenkmalpflegerisches Gutachten oder ein Parkpflegewerk mit Entwicklungsplan vor.

Masterplanung Hochschulquartier BZO

Der Park liegt gemäss BZO fast vollständig in der Freihaltezone.

Für das Hochschulquartier liegt ein Masterplan vor (Zukunft des Hochschulstandortes Zürich, Entwicklungsplanung Hochschulgebiet, Phase 2: Masterplan/Richtplan)

2. Bestand

2.1 Entwicklungsgeschichte

2.1.1 *Das Hochschulquartier auf der ersten Terrasse des Zürichbergs*

Der Spitalpark liegt in dem Hochschulquartier der Stadt Zürich.

Während in den benachbarten europäischen Grossnationen die zentralen Positionen in den Städten durch repräsentative Bauten des Staates besetzt waren, fehlte in der kleinmassstäblichen, föderalistisch geprägten Schweiz eine monumentale, selbstbewusste Architektur fast vollständig. Dies änderte sich mit dem Bau des Bundeshauses in Bern 1852-57.

Nach dem Entscheid für Bern als Landeshauptstadt und um die entgangenen Hauptstadtwürde zu kompensieren, erhielt die Stadt Zürich nach der europaweit ersten durch ein demokratisches Staatswesen gegründeten Universität auch die Würde des neu gegründeten Polytechnikums. An die Stelle eines Bundeshauses trat der Bau eines ‚geistigen Bundeshaus‘ in Form einer Hochschule.

Der Hochschulbau war eine der grossen Bauaufgaben des 19. Jahrhunderts. Neben der Forschung und Ausbildung und dem damit verbundenen wissenschaftlichen Renomé, war die hochbauliche Gestaltung und städtebauliche Setzung der Hochschulbauten eine prestigeträchtige Aufgabe. Sie verriet den Stellenwert der Bildung, welche eine Stadt und eine Nation diesem Thema beimass.

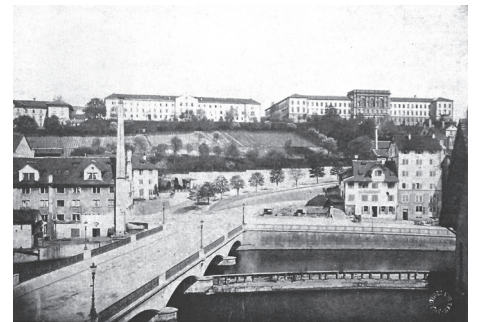
An kaum einem anderen Ort als Zürich kommt diese Haltung der repräsentativen Positionierung der Bildung im Stadtbild zum Ausdruck, wo der Bau des Polytechnikums durch Gottfried Semper für die entgangene Hauptstadtwürde besonders prächtig ausfiel.

Mit dem Bau des 1863 fertiggestellten Polytechnikums auf der ersten Terrasse des Zürichbergs, entstand die so genannte ‚Stadtkrone‘. Die städtebauliche Setzung des ‚Palast der Wissenschaft‘ ganz vorn an der Kante und über der nach wie vor mittelalterlich geprägten Kleinteiligkeit der Altstadt thronend, entsprang vor allem dem Vorschlag des damaligen Staatsbauinspektor Wolff, der den Bau am „(...) Rande des Abhangs vorgerückt, würde die Lage des Hauptgebäudes eine wunderbar prachtvolle, weit schöner als die so gerühmte des Bundesratshauses in Bern“ festlegte.

Dem Bau des Polytechnikums auf der Platte folgten weitere Forschungseinrichtungen, wie die Sternwarte, das Chemie- und das Physikgebäude. Die Eigentumsverhältnisse und das Fehlen einer Gesamtplanung liessen diese jedoch eher noch verstreut in den Landwirtschaftsflächen, Rebhängen und Nutzgärten und ohne städtische Struktur in der Landschaft ‚stehen‘. Erst mit der Fertigstellung des Universitätsgebäudes 1914, weiterer Institutsbauten, der Bebauung mit bürgerlichen Villen entlang der Kante am Wolfsgaben, vor allem aber des neuen Universitätsspitals 1942 wurde die ‚Stadtkrone‘ gestärkt und auf deren Rückseite das Zentrum des Universitätsquartier auf der Platte dichter und spürbar.

Während die ‚Stadtkrone‘ das Bild nach Westen hin prägte, lag der eigentliche Kern des Universitätsviertels auf der stadtabgewandten Seite von ETH- und Universitätsgebäude. Diese Entwicklung begann bereits mit der Umsiedelung des Heiliggeistspitals am Wolfbach aus der dicht bebauten Altstadt und der Eröffnung des Kantonsspitals 1842 auf dem Schönhausgut auf der Platte.

Hochschulbau als Repräsentationsaufgabe

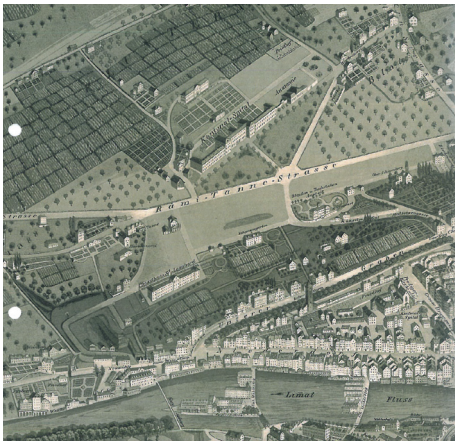


Blick über die Bahnhofbrücke um 1880

Städtebauliche Entwicklung des Hochschulquartiers

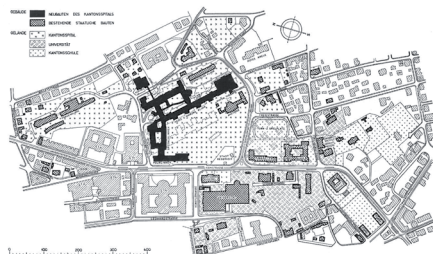
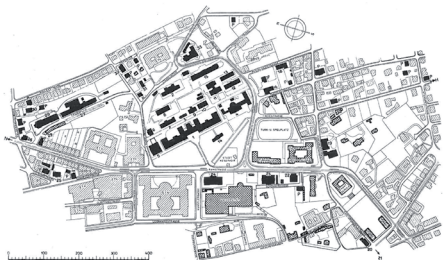


Altes Kantonsspital 1885

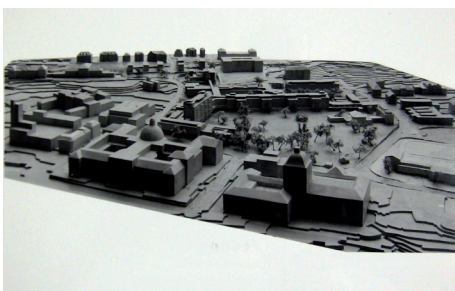


Situation um 1846/1847

Projekt zum neuen Universitätsspital 1939/40



Situation vor und nach dem Neubau



Modell des Hochschulquartiers mit neuen Spitalbau

Bereits dieser Neubau der Architekten Wegman und Zeugheer mit seinem grosszügigen Park im landschaftlichen Stil hatte Hörsäle für die medizinische und chirurgische Ausbildung und stellt somit die eigentliche Keimzelle der akademischen Ausbildung des heutigen Hochschulquartiers dar. In der Folge entstanden im direkten Umfeld des Kantonsspitals weitere spezialisierte Institute, wie z.B. die Augenklinik, das Pathologische Institut und die Dermatologische Klinik.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde zunehmend deutlich, dass das bestehende Kantonsspital den geänderten medizinischen, therapeutischen und organisatorischen Anforderungen nicht mehr gerecht wurde. Nach verschiedenen Projektstudien und den Wettbewerbsverfahren erfolgte im Jahr 1938 der Auftrag zur Ausarbeitung von Projektstudien für Neubauten. Dabei wurden die im ersten und zweiten Rang bewerteten sechs Büros der vorgeannten Wettbewerbe in einem kooperativen Verfahren beteiligt, welche sich später zur ‚Architektengemeinschaft für das Kantonsspitalprojekt Zürich‘ (AKZ) zusammenschlossen. 1939 erhielt die AKZ unter Führung der Architekten Haefeli, Moser, Steiger und H. Fietz den Auftrag zur Ausarbeitung des Projekts für die Neubauten.

Während ein Grossteil der früheren Studien und Wettbewerbsbeiträge einen deutlich grösseren Ersatzneubau an der Stelle des ehemaligen Spitalbaus vorsahen, wodurch der Garten reduziert und nach wie vor nur grünes Umfeld des Gebäudes geblieben wäre, setzten die Verfasser des realisierten Projektes die Neubauten von den Strassen zurück und nahmen die geomorphologischen Gegebenheiten der ersten Terrassenstufe des Zürichbergs als Basis der städtebaulichen Setzung.

„Die beiden Bettenhäuser sind mit ihren Fronten möglichst weit von den Verkehrsstrassen abgerückt und die Fenster der Krankenzimmer richten sich gegen eine relativ grosse Grünfläche, die durch den Abbruch des alten Spitalhauptgebäudes als Erweiterung des einstigen Spitalgartens gewonnen wurde. Die Orientierung der Gebäudefronten ist gegen Südwesten (Bettenhaus Ost) und Südosten (Bettenhaus West). Die Baukörper sind dabei architektonisch so gestellt, dass sie die allgemeine Bebauung des Gebietes, welche am Orte von der Richtung parallel zum Zürichberg zur Richtung parallel der Terrassenkante des Hanges zur Limmat wechselt, vermittelt.“¹

Die städtebauliche Setzung hatte zwei grundsätzliche Ziele: Zum einen verband die Grosstruktur des neuen Universitätsspitals gegenüber der ETH und der Universität die vielfach locker verteilten, bereits vorhandene Bauten zu einer zusammenhängenden städtebaulichen Struktur. Zum anderen führte diese Setzung zu einer Ausnutzung der geomorphologischen Gegebenheiten sowohl für eine optimale Ausrichtung der Bettenhäuser zur Sonnenseite, als auch zur klaren Trennung der Bereiche. Die künftige bauliche Weiterentwicklung sollte am rückwärtigen Hang erfolgen, die durch die beiden Bettenhäuser in einer Geste des ‚Umarmens‘ gefasste zentrale Grünfläche sollte auf der Platte mit den benachbarten Plätzen und Turnanlagen einen grosszügigen Freiraum bilden.

Dies diente auch dazu, die bereits erwähnten Bauten des Polytechnikums und der Universität noch stärker in das Stadtgefüge zu integrieren. Orientierten sich diese offensichtlich zur Hangkante und zur darunter liegenden Stadt, so besaßen sie gleichwertige Haupteingänge - und damit ihre Adressen - an der Rämistrasse direkt am Spitalpark.

1 (Prof. Dr. P.H. Rossier/Dr. H. Fietz, 1951)

Damit sind für das städtebauliche Gesamtbild der Stadt Zürich und die Wahrnehmung als Stadt der Bildung die Bauten der ETH und der Universität als ‚Stadtkrone‘ von wesentlicher Bedeutung. Der eigentliche akademische Ursprung des Hochschulquartiers liegt jedoch im Bau des Kantonsspitals mit seinem Park, zu dem sich später das Polytechnikum und die Universität mit ihrer zweiten Prachtfassade orientierten, und welcher mit dem Neubau des Universitätsspitals in den 1940er Jahren deutlich vergrössert zum Zentrum dieser 3 Hauptbauten wurde.

Als Ergebnis stand *„die grosse (...) Freifläche inmitten des Zürcher Hochschulviertels, die auf alle Zeiten freigehalten werden soll“*.²

„auf alle Zeiten freigehalten“

Diese Forderung wurde auch seitens der AKZ in zahlreichen Artikeln und Vorträgen wiederholt betont und gefordert. (Vortrag Dr. H. Fietz, ‚Das Projekt für den Ausbau der Universitätsklinik Zürich‘ vom 29. Mai 1941).

2.1.2 Das Spital-Ensemble

Die Ausgangslage bei der Planung eines Neubaus für das Alte Kantonsspital war wie bei den meisten Spitalneubauten dieselbe: ein erhöhter Platzbedarf aufgrund einer gewachsenen Bevölkerung, neue Spezialgebiete und Therapiemöglichkeiten mit dem entsprechenden Raumbedarf und Infrastruktur, neue Erkenntnisse zur Optimierung der Abläufe und Spitalorganisation, aber auch die stark gestiegenen Bedürfnisse durch die künftige Funktion als Universitätsspital. Hieraus ergaben sich sowohl in der Dimension des Bauwerks, als auch dessen baulich-struktureller Form eine Vielzahl von Ansprüchen an die Architekten.

Anforderungen an den Spitalneubau

Zugleich war von diesen die prominente, inzwischen im bebauten Zentrum der ersten Terrasse des Zürichbergs gelegene Position im Umfeld der ETH- und Hochschulbauten, von Kunsthaus und Schauspielhaus städtebaulich durchdacht und architektonisch angemessen zu gestalten.

Dies umschreibt nur die funktionale und gestalterische Vielschichtigkeit der Aufgabe.

Parallel zur Entwicklung der medizinischen Diagnostik, Technik und Therapie setzte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch ein deutlicher Wandel in der Stellung und Wahrnehmung des Patienten, sowie der für dessen Genesung erforderlichen Qualität des Umfeldes ein.

Im Vorfeld der Bauaufgabe machten sich sowohl die Vertreter der Spitalverwaltung als auch der mit der Bauaufgabe betraute Arbeitsgemeinschaft AKZ auf verschiedenen Reisen mit den modernen, zeitgenössischen Grossspitalbauten vertraut, wie zum Beispiel dem Söderspital in Stockholm. Aber auch andere moderne Spitalbauten, wie das Spital Beaujon in Paris, oder das Cornell Spital in New York wurden als Referenzen beigezogen. Es wurden zahlreiche Anregungen für die Aufgabe in Zürich aufgenommen und im späteren Projekt umgesetzt. Zugleich führten die dort vorgefundenen Dimensionen eines Grossspitals zu dem Anliegen *„dem sehr grossen Bau im Äusseren wie im Innern den Ausdruck des Kasernenmässigen zu nehmen. Der Patient soll keinesfalls das Gefühl bekommen, in eine mechanisch arbeitende, unübersehbare Maschinerie hineingeraten zu sein.“*³ Die Spitäler sollten nicht das gleiche Bild und interne Abläufe vermitteln, wie man es von den modernen, industriellen Fabrikhallen kannte.

Vertrauter Massstab und die Bedeutung von Natur, Landschaft und Garten für die Genesung

² Zitat aus der Abstimmungsvorlage von 1941.

³ Zur Architektur des Zürcher Universitätsspitals, Werk, November 1953, AKZ



Eingangshalle im Polikliniltrakt

Geste des ‚Umarmens‘



Blick durch den Spitalpark auf die Poliklinik und die Bettenhäuser (rechts)

Verwebung von Spital und Spitalpark



Stirnfront des Südbaus

In der Organisation der Klinikabschnitte und Räumen sowie deren Dimensionierung wurden eher vergleichende Bilder einer Ortschaft mit kleineren Einheiten und individuellen Einzelobjekten gesucht. „Diese differenzierte und aufgelockerte Bauweise vermittelt den Menschen im Spital einen ihnen aus der Privatsphäre vertrauten Massstab.“⁴⁴ Im Weiteren sollte sich auch ein Universitätsspital im architektonischen Detail und der Materialwahl eher „wie ein gemütliches Hotel“⁴⁵ präsentieren.

Neben dieser Suche nach dem ‚vertrauten, privaten‘ Massstab wurde in der Medizin damals die Wirkung der Natur, der Landschaft und des Gartens (Licht- und Lufttherapie) auf die Genesung der Patienten zunehmend Bedeutung beigemessen. Nicht nur in den Sanatorien der Alpen und der See sollten die Faktoren der Natur die Heilung unterstützen, diese sollte auch in den modernen Spitalern der Städte ihre Wirkung entfalten, trotz der im Vergleich zum Sanatorium in der Regel kürzeren Verweilzeit in einem Spital.

Diese Thematik nahmen die Architekten auf und liessen sie von der städtebaulichen Setzung bis hin zu zahlreichen Details in der baulichen Umsetzung einfließen, wodurch letzten Endes ein sich gegenseitig durchdringendes Ensemble aus Gebäude und Park entstand.

Zuvorderst findet sich diese Thematik bereits in der städtebaulichen Setzung des Neubaus, welche zu einer räumlichen Geste des ‚Umarmens‘ des Spitalparks führte.

Dieser erste Entscheid zum Standort des Neubaus liess einen grossen, zentralen Park entstehen, welcher nicht mehr wie bisher repräsentativer ‚Vorbereich‘ des Spitals war. Stattdessen entstand -im Gegensatz zu den bisher auf der Rückseite/Nordseite gelegenen, unsichtbaren Patientengärten- auf der Südseite des Neubaus ein besonnter, grosszügiger, öffentlich zugänglicher Park für die Patienten mit Bezug zur Stadt.

Die Wichtigkeit der Beziehung zwischen dem Spital und dem Park wurde bereits in den Perspektivzeichnungen von Rudolf Steiger von 1940 deutlich, welche neben der volumetrischen und architektonischen Ausprägung immer auch die Elemente des Parks sehr detailliert abbildeten.

Das Zusammenspiel von Architektur und Spitalpark wurde auch in zahlreichen weiteren Elementen und Details erkennbar. So wurde im Gegensatz zum übrigen Programm des Spitals mit einer Achsteilung von 1.62m bei den Gartenfronten ein grosszügigeres Modul mit einer Achsteilung von 3.5m zur Vergrösserung der Öffnungen zum Park gewählt.

Während die klaren, geradlinigen, strassenseitigen Fassaden keine Unterbrechungen aufwiesen, wurden die Parkfronten durch die vorspringenden Baukörper der Achtbettsälen mit dem Park verzahnt.

Neben der gestalterischen Fülle von Relief-artigen Informationen in der Fassade wurde die Verwebung von Spital und Spitalpark auch in der weiteren Detaillierung durch Erker, Balkone, direkt in den Park führende Gartentreppen, Terrassen, Souterrainöffnungen, etc. betont. Die Dachflächen mit Blick auf die Natur des Parks, des Sees und der Glarner Alpen wurden ebenfalls auf verschiedenen Ebenen als Luft- und Lichtbäder den Patienten zugänglich gemacht. In Zimmern ohne Balkone wurden die Fenster bis zum Boden herabgezogen, um auch hier die optimale Belichtung und den Ausblick in den Park zu ermöglichen. Geländer, Brüstungen, Handläufe, Rankgitter und Führungsschienen der Storen nähern sich in ihrer geschwungenen, filigranen Ausbildung

4 Zur Architektur des Zürcher Universitätsspitals, Werk, November 1953, AKZ
5 R. Steiger im Gespräch, Januar 1980

und der Materialisierung (Stahl und Holz) den natürlichen Strukturen des Parks an.

Und auch aus den öffentlichen Bereichen, wie zum Beispiel dem Entrée, den Studentensälen und den Verbindungsgängen wurden immer wieder Öffnungen zum Park gesucht, um die Orientierung im Gebäude durch Bezugnahme auf den Park zu optimieren. Pflanzenvitrinen und Pflanzbecken in den Innenräumen verstärkten ebenfalls den gewünschten Eindruck.

Im direkten Übergang von Gebäude zum Park setzte sich diese gemeinsam mit dem Gartenarchitekten Gustav Ammann entwickelte Haltung fort. Pflanzungen mit sich über das ganze Jahr veränderndem Staudenflor und Blumenzwiebeln führten das Bild des ‚privaten, bekannten‘ direkt an den Gartentreppen, Souterrainöffnungen, Sitzplätzen wie im Hausgarten fort. Direkt an den Fassaden erhaltene oder neu gepflanzte Bäume liessen den Park auch in den höher gelegenen Etagen annähernd in die Zimmer ‚ragen‘.

Und auch die Verwendung von aus dem Privatgarten bekannten Materialien wie polygonalen Gneisbelägen, kleine Natursteinmauern, etc. verstärkte wie im Innern auch im Park den Eindruck des ‚Kleinmassstäblichen, Privaten‘.

Dies führte dazu, dass der Übergang zwischen Gebäude und dem Park fließend wurde, Haus und Garten ineinander wirkten und sich in ihrer Qualitäten noch gegenseitig stärkten.

Ein weiteres Ziel dieses Ensemble-Gedankens war neben der Verwebung von Bettenhäusern und Spitalpark auch die Zusammenfügung der weiteren Bauten des Spitals mit Hilfe des Parks. Die durchfliessende Landschaft fand sich somit auch in den rückwärtigen Höfen und Gärten, oder um das Anatomiegebäude, alles war eingebettet in eine Parklandschaft.

Die Architekten fassten dies wie folgt zusammen:

„Einen wesentlichen Faktor in der gesamten Gestaltung bedeutet der Spitalgarten, der ja auch Aufenthaltsraum der Patienten ist. Die Raumgruppen im Innern finden gleichsam ihr Gegenstück in den durch Bäume und Bepflanzung geformten Gartenplätzen. Ausser der Verbundenheit der anliegenden Innenräume mit den Gärten bietet das Zusammenspiel der Baukörper mit den Gartenräumen eine starke Bereicherung des ganzen Gebäudekomplexes.“⁶

2.1.3 Der Spitalpark

Die Geschichte des Spitalparks beginnt bereits mit dem ursprünglichen Spitalpark des alten Kantonsspitals von 1842. Das Hauptgebäude besass zur Rämistrasse hin einen repräsentativen Vorbereich, welcher fast vollständig aus einer mit Baumgruppen überstellten Rasenfläche bestand. Dieser im landschaftlichen Stil angelegte repräsentative Park bestand aus architektonischen, auf die Axialität des Gebäudes ausgerichtete Elemente und eher malerischen Baumsetzungen und Rabatten. Die eigentlichen Spaziergärten für Patienten waren auf der Gebäuderückseite (Nordseite) angelegt, den Blicken entzogen und getrennt nach Spitalabteilung. Ebenso fanden sich hier die Gemüsegärten und der Friedhof des Spitals. Über den Zürichberghang breiteten sich Rebberge aus.

Der Park blieb über 110 Jahre weitgehend in seiner Form und Gestaltung erhalten.

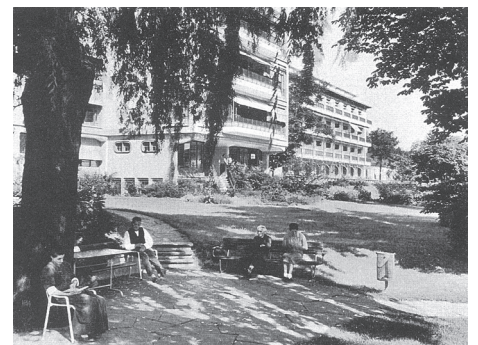
Für die Aufgabe der Umgestaltung des Spitalparks zog die AKZ seit 1938 den Gartenarchitekten Gustav Ammann bei.

Elemente des ‚privaten, bekannten‘ im Aussenraum



Gartenaustritt aus der Infektionsabteilung

Umgestaltung des Spitalparks durch Gustav Ammann



Gartensitzplatz vor den Bettenhäusern

6 Zur Architektur des Zürcher Universitätsspitals, Werk, November 1953, AKZ

Räumliche Gliederung

In den Jahren 1950 bis 1955 wurde der Park in intensiver Zusammenarbeit mit den beauftragten Architekten, vor allem M.E. Haefeli und Gustav Ammann sowie mit dessen Sohn Peter Ammann geplant und gebaut.

Mit dem Abbruch des alten Spital im Jahr 1951 vollzog sich der endgültig Wechsel vom alten zum neuen Universitätsspital, der Park des Spitals wurde in seiner neuen Grösse von 3.5ha zumindest hinsichtlich der künftigen Ausdehnung erkennbar.

Die Parkgestaltung von Gustav Ammann legte sich wie eine neue, nutzbare Schicht auf den bestehenden Park des 19. Jahrhunderts. Dies erfolgte in seinen Proportionen und räumlichen Abfolgen in einem sehr ausgewogenen Mass und immer auch im Wechselspiel mit dem Gebäude und dessen räumlicher Organisation. Grosszügigkeit und Intimität der Bereiche bildete sich in der Dichte der Vegetation, der jeweiligen Wegführung und -bewegung, der Materialisierung, und der Topographie etc. ab.

Er folgte bei der Gestaltung der Formensprache, Vegetation und Materialisierung der Idee des `Wohngartens` der 1940er/1950er Jahre.

Formensprache

Dieser Stil suchte nach der Phase des `architektonischen Gartens` der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und der Phase des Naturgartens der 1930er Jahre eine kunstvolle Inszenierung eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen Mensch und Natur.



Gartensitzplatz mit farbenfroher Staudenpflanzung

Entsprechend fanden sich auch im Park des Universitätsspitals geschwungene Wege, Natursteintreppen und -mauern, Trittsteine, gemischte Heckenpflanzungen, intime Sitzplätze im Schatten malerische Solitäräume und Baumhaine, offene Terrassen mit gartenartige Pflanzungen aus Ziersträuchern, prächtigen Gartenstauden und Gräsern. Wege wurden entsprechend der Hierarchie materialisiert: Zufahrten und Hauptwege als Asphaltwege mit Einfassungen aus Granitstellsteinen, Nebenwege und Pfade aus polygonalen Natursteinplatten (Tessiner Gneis). Aber auch neuartige Elemente, welche in den späten 1950er Jahren einen radikalen Wechsel in der Schweizer Gartengestaltung begleiteten, sind hier bereits in Form der seriellen Betonbrüstungen und Sitzbänke zu finden.

Die Überdeckung des Kellers des alten Hauptgebäude nutzte Ammann zur Anlage einer kurzen Gartenpromenade, welche mit dem gesamten dem Gelenk vorgelagerten Parkbereich das Herzstück des Spitalparks bildete. Eingebunden zwischen einer Aussichtskanzel und dem 1946 errichteten Musikpavillon fanden sich in erhöhter Lage zahlreiche Sitzgelegenheiten und Liegeplätze für die Patienten. Begleitet wurde diese erhöhte Promenade durch intensive, farbenfrohe Pflanzungen aus Sträuchern, Stauden und Wechselflor, die in ihrer Zusammensetzung, Struktur und Farbgestaltung an Ammanns Schaugärten der Landesausstellung von 1939 erinnern.

Die typischen Gartenelemente wurden durch aus der Landschaft entlehnte Bilder ergänzt. Statt mit kleinteiligen Stützmauern wurden Geländeunterschiede -im Spitalpark zum Beispiel die erhaltenen Kellerräume des Altbaus- durch grosszügige Modellierungen des Geländes überwunden.

Der eindrucksvolle Gehölzbestand der früheren Parkanlage aus den 1840er Jahren unterstützte diesen landschaftlichen Eindruck. Es sind dies in der Hauptsache die Blutbuche und die Platane vor dem Bettenhaus West sowie die Föhrenguppen, die grosse Esche und Linde im Bereich der Anatomie.

Der Erhalt bestehender und die Anordnung neuer Gehölze führte zu einer räumlichen Untergliederung in Einheiten verschiedener Grösse und schuf Blickachsen, welche sowohl dem Spaziergänger, als auch dem Patienten aus

Umgang mit Bestandsgehölzen

den Bettenhäusern besondere Ausblicke bot. Auch in den sehr eng an der Fassade gepflanzten Solitärgehölzen, welche sich über die Jahrzehnte zu mächtigen und zugleich malerischen Solitärbäumen und –sträuchern entwickelt haben, findet sich ein aus Privatgärten bekanntes Motiv der Unmittelbarkeit und scheinbaren Aufhebung der Grenze zwischen Haus und Garten. In der Pflanzenverwendung zeigt sich die grosse Vielfalt, Fachkenntnis und Begeisterung Ammanns für die Komposition mit Gehölzen, Stauden und Wechselflor.

Pflanzenverwendung

Auch der ehemals abschirmende, schwere Zaun des Alten Kantonsspitals wurde entfernt. Der Park öffnete sich damit sowohl visuell, als auch hinsichtlich der Nutzung nicht nur nach Innen zum Spitalbau, sondern auch zur Gloria- und Rämistrasse und den angrenzenden Bauten der ETH und der Universität.

Damit wurde aus der ursprünglich vorwiegend repräsentativen Vorderseite der eigentliche Patientengarten und zentraler Stadtpark des Hochschulquartiers zugleich.

2.1.4 Gustav Ammann

Gustav Ammann (geboren 1885, gestorben 1955) begann seine Ausbildung zum Gartenarchitekten in Deutschland und war jahrelanger Mitarbeiter im Büro von Leberecht Migge, wo er wesentlich vom neuen Architekturgartenstil geprägt wurde.

Nach Rückkehr in die Schweiz trat er 1910 in das Planungsbüro von Fröbels Erben ein, wo er bis 1934 -über lange Zeit als Leiter der Planungsabteilung- tätig war.

1935 gründete er ein eigenes Büro als konsultierender Gartenarchitekt, welches er bis zu seinem Tod 1955, zuletzt gemeinsam mit seinem Sohn Peter Ammann, führte.

Gustav Ammann war Mitbegründer / Mitglied des Bundes Schweizer Gartengestalter (BSG) und des Schweizerischen Werkbundes (SWB) und arbeitete mit den prägenden Architekten der Schweizer Moderne, unter anderem Haefeli, Moser, Steiger, R. Neutra und M. Frisch, zusammen.

Gustav Ammann zeichnete sich sowohl durch seine zahlreichen realisierten Projekte, aber auch seine dauerhafte Auseinandersetzung mit den Inhalten der Profession und der Weiterentwicklung des Berufsbildes durch den Einbezug des städtischen und landschaftlichen Massstabs in Veröffentlichungen, Vorträgen und Verbandsarbeit als einer der bedeutendsten und treibenden Landschaftsarchitekten der Schweiz aus.

Unter seinen zahlreichen realisierten Projekten im privaten und öffentlichen Bereich sind u.a. die Folgenden hervorzuheben:

Siedlung Neubühl, Zürich

Gewerbeschule Zürich

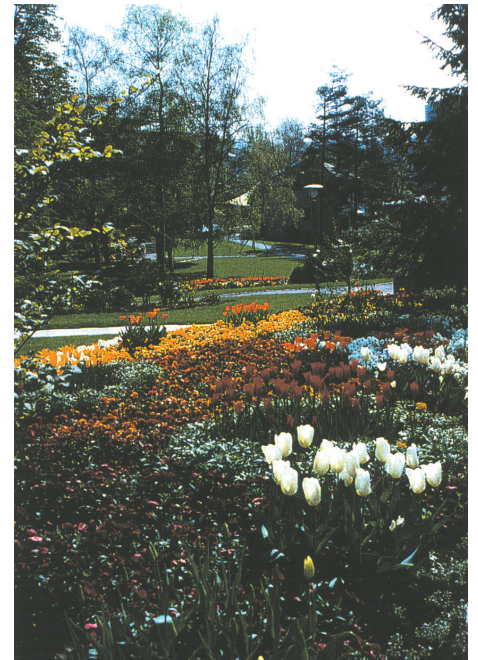
Züga, Zürcher Gartenausstellung 1933

Landesausstellung Zürich 1939

Kantonsspital Winterthur

Freibad Allenmoos und Letziggraben Zürich

Park des Universitätsspital Zürich, vorgängig bereits die benachbarte Sportanlage



Staudenpflanzung Zustand Mai 1989

2.2 Kurze Entwicklungsgeschichte des Ensembles aus Spital und Spitalpark

1834 bis 1941 Altes Kantonsspital

- Das alte Heiliggeistspital am Wolfbach in Zürich war eine Gründung eines Herzog von Zähringen und lag westlich der heutigen Predigerkirche.
- Von 1837 bis 1842 erstellte der Kanton Zürich nach den Plänen der Architekten Wegmann und Zeugheer das neue Krankenhaus im Schönhaus, welches damals noch ausserhalb der Umgrenzung der Stadt lag. Das Hauptgebäude besass zur Rämistrasse hin einen repräsentativen Garten. Die eigentlichen Spaziergärten für Patienten waren auf der Gebäuderückseite (Nordseite) angelegt, getrennt nach Spitalabteilung. Ebenso fanden sich hier die Gemüsegärten und der Friedhof des Spitals. Über den Zürichberghang breiteten sich Rebberge aus.
- Im 19. Jahrhundert wurde südlich der Blattenstrasse das städtische Wasserreservoir gebaut.
- Anfang des 20. Jahrhunderts wurde deutlich, dass das bestehende Universitätsspital den geänderten medizinischen, therapeutischen und organisatorischen Anforderungen nicht mehr gerecht wurde. Bereits damals gab es Überlegungen, die Modernisierung und Kapazität des Universitätsspitals durch eine Erweiterung in den damaligen Spitalpark zu erhöhen.
- Eine Überbauungsplanstudie stellte im Jahr 1930 grundsätzlich in Frage, ob das vorhandene Areal für die Neubauten ausreicht, weshalb in der Folge ein Planungswettbewerb für eine Verlegung der Universitätskliniken auf das Burghölzliareal durchgeführt wurde.
- Nach weiteren Studien entschied man sich jedoch, die Neubauten wieder am alten Ort zu errichten, auf dem Gebiet des ehemaligen Festungsgürtel der Stadt, wo im Laufe der Jahre das Zürcher Hochschulquartier entstanden war. Man erweiterte jedoch das Areal durch Aufhebung der Plattenstrasse und neue Führung der Gloriamstrasse.
- Nach verschiedenen Projektstudien und den Wettbewerbsverfahren von 1930 und 1934 erfolgte im Jahr 1938 der Auftrag zur Ausarbeitung von Projektstudien für Neubauten. Dabei wurden die im ersten und zweiten Rang bewerteten sechs Büros der vorgenannten Wettbewerbe in einem kooperativen Verfahren beteiligt, welche sich später zur AKZ zusammenschlossen. 1939 erhielt die AKZ unter Führung der Architekten Haefeli, Moser, Steiger und Fietz den Auftrag zur Ausarbeitung des Projekts für die Neubauten.

1942 bis 1955 Neubauten des Universitätsspitals und Neugestaltung des Spitalpark

- Von 1942 bis 1952 entstanden die Neubauten, welche die stark zersplitterten Spitalabteilungen in einer Bauanlage zusammenfassten. Durch die Konzeption der neuen Bauanlage war es möglich, für die stark vermehrten Bedürfnissen Platz zu schaffen, und auch den Spitalgarten auf der Südseite der neuen Bettenhäuser zu erweitern.
- In den Jahren 1950 bis 1955 wurde der eigentliche Park durch Gartenarchitekten Gustav Ammann geplant und gebaut. Grundsätzliches Ziel war die Schaffung eines Aufenthaltsraums für Patienten im Freien. Die Raumgruppen im Innern des Spitals fanden gleichsam ihr Gegenstück in den durch Bäume und Bepflanzung geformten Gartenplätzen. Das enge Zusammenspiel von Gebäude und Freiraum zeigte deutlich das neue Verständnis des Spitals im Sinne des patientenfreundlichen, wohnlichen Spitals.
- Mit dem Abbruch des alten Spital im Jahr 1951 vollzog sich der der endgültig Wechsel vom alten zum neuen Universitätsspital, der Park des Spitals wurde in seiner neuen Grösse von 3.5ha zumindest hinsichtlich der künftigen Ausdehnung erkennbar.
- Der vollständigen Umsetzung der geplanten Anlage standen verschiedene Provisorien im Weg. In dieser Phase im Park erhalten blieben die Baracken 3, 4 (beide erstellt 1928/1929 und erweitert bis 1953). Sie beherbergten anfangs Musterstationen, später dann Provisorien für die Verwaltung und einzelne medizinische Abteilungen
- Die ehemalige Plattenstrasse sollte nach ursprünglichen Plänen vollständig rückgebaut werden, musste jedoch zur Schaffung von Parkplätzen ebenfalls in den Park integriert werden.
- Im Jahr 1955 verlor der Spitalpark mit dem Tod Gustav Ammanns die treibende Kraft bei der vollständigen Umsetzung der Anlage.

1955-1989 Weiterentwicklung des Spitalparks

- Zwischen 1963 und 1968 wurde im Spitalpark im Bereich der Baracken 3 und 4 eine weitere, die Baracke 5 im Bereich zwischen ehemaligem Altbau und Parkplatz erstellt.
- Zwischen 1970 und 1975 erfolgte die Erweiterung des Parkplatzes an der Gloriestrasse.
- 1986 erfolgte der Umbau des Gelenks und der Neubau des MR-Zentrums.

- 1987 wurde nach den Plänen von Landschaftsarchitekt Peter Ammann mit R. Bolliger der Park über dem Magnet Resonanz Zentrum (MRZ) gestaltet. Das Parkniveau über dem MR-Hügel lag neu um rund einen Meter höher als im ursprünglichen Park. Durch sanfte Modellierungen wurde versucht, diese Niveauerhöhung in den bestehenden Park zu integrieren. Notausgängen, ein Zugang zur Cafeteria, verschiedene Oberlichter, ebenso Zu- und Abluftkamine wurden in den Park gesetzt. Durch Pflanzung neuer relativ grosser Bäume wurde versucht, abrupte Übergänge von neuen Parkbereichen zu den Altbeständen zu vermeiden. Der gedeckte Gartenpavillon blieb erhalten und wurde renoviert. Die Kanzel wurde gedreht und verkleinert. Weiterhin wurden verschiedene, durch Trockenmauern windgeschützte Sitzplätze neu geschaffen und teilweise mit Pergolen schattiert. Bei anderen Sitzplätzen konnten die ursprünglichen Brüstungs- und Bankelemente aus Granit erneut verwendet werden.
- 1987 erfolgte die Erweiterung des Innenbassins und die Anlage von Therapiegärten vor dem Bettenhaus Ost.
- Die Baracke 3 wurde zwischen 1988 und 1990 entfernt, die Baracken 4 und 5 zwischen 1994 und 2000. Hieraus ergab sich anschliessend eine neue Wegeführung und die grosszügig konzipierten Parkräume wurden vollständig ablesbar.

Ab 1990 Einbauten in den Spitalpark

- Es folgten diverse kleinere Änderungen wie z.B. Anpassungen an der Parkplatzzufahrt, die Vergrösserung der Terrasse an der Cafeteria. Die Veränderungen betrafen aber auch die Vegetation mit der Anlage ergänzender Zier- und Strauchpflanzungen zur Abschirmung, sowie Neupflanzung von Bäumen. Dies in der Regel durch den Gartenunterhalt des Spitals und ohne ein Gesamtkonzept oder Rücksichtnahme auf das Parkkonzept von Gustav Ammann.
- Massive Veränderungen stellten seit dem Jahr 2000 im Park vor allem das 2005 erstellte Bettenprovisorium Ost sowie die 2005 erfolgte Erweiterung des MR-Zentrums dar. Beide Massnahmen verursachten eine entsprechende Bautätigkeit und Eingriffe innerhalb des Parks. Während für das Bettenprovisorium nur eine begrenzte Bewilligung besteht, sind vor allem die dauerhaften technischen Aufbauten (Qensch-Auslässe) des MR-Zentrums mit ihren bepflanzten Sicherheitszäunen auf der Hügelkuppe sehr präsent.
- Weiterhin erfolgte 2005 die Umgestaltung des Eingangsbereichs an der Rämistrasse unter grösstmöglichem Erhalt der Originalsubstanz.

2.3 Ist-Zustand

Die Parkanlage des Universitätsspitals ist heute in der gleichen Grösse und räumlichen Zonierung, aber auch in Ihrem grundsätzlichen Charakter, wie in der Planung von Gustav Ammann projektiert, erhalten.

Die unterschiedlichen Entwicklungsschritte sind in der Anlage deutlich ablesbar. So ist der teils schon aus der Zeit des ursprünglichen Universitätsspitals stammenden vielfältige Baumbestand nach wie vor prägend.

Die räumliche Gliederung des Parks in offene Rasenflächen und kleine, teils zurückgezogene Sitzplätze ist als Grundmotiv der 1950er Jahre erhalten, jedoch heute durch Veränderung der Wegeführung, Ergänzung von Strauchpflanzungen im Park und Pflanzungen entlang von Strassen, Parkplatz, Gebäuden und Therapiegärten in ihrem Charakter beeinträchtigt.

Verstärkt wird diese räumliche Gliederung im Bereich des MR-Zentrums, wo die Erhöhung der Topographie um bis zu 1m und die technischen Auf- und Einbauten visuell zu einer deutlichen Abtrennung der direkt den Bettenhäuser vorgelagerten Parkbereiche vom übrigen Park führt.

Die Materialisierung ist teilweise vereinfacht worden.

Die Zusammensetzung der Vegetation zeichnet sich in vier Schichten ab:

- Den eindrucksvollen Relikten des ursprünglichen Parks des Universitätsspitals des 19. Jahrhunderts,
- Den Ergänzungen der 1950er Jahre durch Gustav Ammann mit zahlreichen botanischen Besonderheiten,
- Der Umgestaltung der 1980er Jahre mit typischen Pflanzen dieser Zeit, vorwiegend blühende und immergrüne Ziersträucher
- Den eher zufälligen Ergänzungen seit Beginn der 1990er Jahre durch den Gartenunterhalt.

Hinsichtlich der Nutzung hat sich ebenfalls ein Wandel vollzogen. Wurde der Spitalpark ursprünglich überwiegend von Patienten, Besuchern und Mitarbeitenden genutzt, ist der Park heute vergleichbar einem Stadtpark ein wichtiger Bestandteil der Freiraumversorgung des Quartiers. Sowohl durch Patienten, Besucher, Spitalmitarbeiter wie auch durch Anwohner, Studierende und Mitarbeitenden von ETH und Universität intensiv genutzt.



Gartenterrasse und -treppe

3. Würdigung

3.1 Der Spitalpark im Hochschulquartier

Das Ensemble aus Ausbildungsstätte und Park ist bereits in den Ursprüngen des Hochschulquartiers als dessen Kern angelegt, noch bevor das Polytechnikum und die Universität auf der Platte angesiedelt wurden. Auch beim Bau von Polytechnikum und Universität wurde auf den zentralen Park auf deren Strassenseite in Form der zweiten Prachtfassade reagiert.

Bedeutung für das Spital

In der weiteren Entwicklung wurde der Spitalpark durch die präzise städtebauliche Setzung des neuen Universitätsspitals von Haefeli, Moser, Steiger und Fietz als klares Bekenntnis der Architekten zu diesem Freiraum weiter vergrössert und gestärkt. Der Spitalpark wurde durch die Gebäudeorganisation und das Ziel der Verwebung von Spital und Park in einer Geste des ‚Umarmens‘ vom repräsentativen, bürgerlichen Spitalgarten zum modernen, vielfältig nutzbaren Spitalpark gewandelt.

Das Zurücksetzen der neuen Spitalbauten aus dem Zentrum des Parks an dessen Rand hatte städtebaulich zwei Ziele: zum Einen wurde aus dem ursprünglichen Typus des (grosszügigen) Vorgartens ein zentraler Park mit eigenständiger Identität geschaffen. Zum Anderen ermöglichte dieser Schritt eine neue städtebauliche Wahrnehmung, welche auch die beiden gegenüberliegenden Bauten von Polytechnikum und Universität an den Rand des Spitalparks treten liessen. Der Spitalpark war damit nicht mehr nur ‚grünes‘ Umfeld eines repräsentativen Gebäudes, sondern durch die drei damals wichtigsten Hochschulbauten der Stadt Zürich gerahmter, zentraler Park des Hochschulquartiers.

Bedeutung für das Hochschulquartier

Diese neue Position im Hochschulquartier zeigte sich auch in dessen Nutzung. Der früher geschlossene Vorbereich bot nun sowohl den Patienten und Besuchern des Universitätsspitals die grosszügige Möglichkeit des Aufenthalts im Freien. Zugleich konnten aber auch die Bewohner des Hochschulquartiers, die Mitarbeitenden und Studierenden der umliegenden Bildungsstätten den Park zur Erholung nutzen. Der Spitalpark ist auch heute in dem inzwischen dicht bebauten und mitten in der Stadt gelegenen Hochschulquartier ein wichtiges Element der Zürcher Freiraumversorgung und entspricht dem Typus eines Stadtparks

Bedeutung für die Freiraumversorgung

Der Park prägt mit seinem bemerkenswerten Baumbestand auch heute das Stadtbild und das Bild von Rämistrasse und Gloriastrasse mit ihren öffentlichen Bauten. Er stellt ein wichtiges Bindeglied in der Abfolge von entlang der Hangkante gelegenen Villengärten und Heimplatz dar.

3.2 Der Spitalpark als Teil des Spitalensembles

Typologisch stellt das Ensemble aus Spitalbau und Spitalpark ein Musterbeispiel im Gross-Spitalbau der Schweiz und weit darüber hinaus der Moderne dar. Der neue Gedanke des Spitals mit Wohnatmosphäre im Garten, und der Einbindung der Natur als Heilmittel, konnte in Zürich aufgrund des Vorhandenseins, der Sicherung und Erweiterung eines Spitalparks als integraler Bestandteil des fortschrittlichen Spitalkonzepts umgesetzt werden.

Die Idee des ‚patientenfreundlichen, wohnlichen‘ Spitals zeigte sich in Zürich sowohl in der Gebäudeorganisation, der Dimension der Räume und deren Abfolge, der zum Park hin stärker reliefierten Architektur, vor allem aber in den zahlreichen Details zur optimalen Verwebung von Gebäude und Park -sowohl hinsichtlich der Nutzung, Wahrnehmung und Gestaltung. Der Grundsatz ‚von jedem Bett der Blick in den Park‘ fasst diese grundsätzliche Haltung zusammen. Der Park war damit nicht nur ein Umfeld des architektonisch-organisatorischen Konzepts, sondern dessen immanenter Teil.

Auch im Park gab es zu den zahlreichen Elementen und Details, welche dem Spitalbau eine ‚wohnliche und private‘ Atmosphäre verliehen, die entsprechenden Pendants in Form von Orten variierender Privatheit, farbenfrohen gartenartigen Pflanzungen, bekannten und exotisch anmutenden Pflanzen, bekannten Elementen und Materialien aus dem privaten Gartenbereich. Neben den sehr intensiv gestalteten, gärtnerischen Bereichen, welche den Park mit dem Gebäude verwoben, gab es weitere Elemente des Parks, wie die grosszügigen Wiesenflächen, die raumbildenden und Blickachsen betonenden Gehölze, welche den Park zugleich mit der Landschaft verwoben. Die Idee der Natur als Heilmittel wurde konsequent umgesetzt, die Natur in fließenden Übergängen aus der Landschaft über den Park bis in die Patientenzimmer eingeführt.

Dieses für die damalige Zeit beispielhafte, und weit über die Schweiz hinaus als Musterbeispiel für eine patientenfreundliche Spitalarchitektur gerühmte Ensemble ist auch heute noch immer spürbar.

„von jedem Bett der Blick in den Park“



Blick aus dem Fenster in den Spitalpark

3.3 Der Spitalpark in seiner gartenkünstlerischen Bedeutung

Der Spitalpark stellt ein besonderes Beispiel der Gartenkunst der Moderne der Schweiz und für das Schaffen von Gustav Ammann dar.

Der Spitalpark zeigte gegenüber den früheren, in erster Linie repräsentativen Spitalgärten im landschaftlichen Stil eine moderne, patientenfreundliche und offene Gestaltung eines Spitalparks zum Wohle der Patienten. Dabei gelang es, die Elemente des früheren bürgerlichen Gartens in ein grosszügiges, den damaligen Vorstellungen entsprechendes landschaftliches Bild zu transformieren.

Im Park fanden sich die klassischen Elemente des Wohngartenstils, sowohl in der räumlichen Abfolge, der topographischen Gestaltung, der Materialisierung und der Vegetation. Vor allem der Vegetation wurde aufgrund der intensiven Nutzung der Parks eine grosse Bedeutung beigemessen, die Pflanzungen erinnerten in ihrer üppigen, farbenfrohen und abwechslungsreichen Ausbildung an Privatgärten, in der Dimension nahmen sie in Teilbereichen die Ausmasse der Schaugärten der Landesausstellung 1939 ein.

Es fanden sich somit die zeitgenössischen Strömungen der damaligen Landschaftsarchitektur wieder: sowohl der bekannte Wohngartenstil als auch die fortschrittlichen Ideen des stärkeren Einbezug der Landschaft und ihrer Elemente und Dimensionen hin zu einer ‚Stadtlandschaft‘. Und auch in der Detaillierung fanden sich mit den seriellen Betonbrüstungen und -bänken bereits Elemente, die bei den Gärten des Landschaftsarchitekten Ernst Cramer Ende der 1950er Jahre in einer radikalen Umsetzung zu einem Umbruch der Profession führten.

Die unterschiedliche Massstäblichkeit und Elemente dieser Strömungen halfen, die Anforderungen an den Park zu erfüllen: die Verwebung mit dem Gebäude, der Stadt und der Landschaft. Dem Spitalpark kommt damit eine Vorreiterrolle in der damaligen Landschaftsarchitektur der Schweiz zu.

Insgesamt kann man die Kernanlage der 50er Jahren zwischen den Bettenhäusern West und Ost, Anatomie und einschliesslich der Überdeckung der Keller des Altbaus als zusammenhängend und stilistisch einheitlich erstellt einordnen. Dieser Bereich bildet mit seiner Dichte an Elementen und atmosphärischen Wechsels das Herzstück der Anlage.

Die Parkanlage des Universitätsspitals bietet heute ein sehr heterogenes Bild. Sie ist nach wie vor geprägt durch den besonderen Baumbestand und die Gestaltungsprinzipien Ammanns. Der Umgang Gustav Ammanns mit dem Bestand, die Einbindung einer vielfältig gestalteten Nutzungsschicht und die Einführung der feinen Proportionen und Topographie ist heute noch in verschiedenen Teilbereichen wahrnehmbar.

Gerade das Thema der Einbindung anderer Nutzungen, wie zum Beispiel des Parkplatzes oder des in den 1980er Jahren integrierten MR-Zentrums zeigt jedoch die von Beginn an bestehende Schwierigkeiten und Auswirkungen eines sich ständig verändernden Spitalkomplexes auf den Park. Während der Spitalpark des alten Kantonsspitals über 100 Jahre ohne nennenswerte Eingriffe erhalten blieb, mussten beim heutigen Spitalpark bereits zu Beginn provisorische Anlagen und Zustände berücksichtigt werden. Und noch vor der möglichen definitiven Fertigstellung der ursprünglichen Planung durch den Abriss der Baracken 3, 4 und 5 ab Ende der 1980er Jahre erfolgte die Umgestaltung



Offene Bereiche mit Sitzplätzen und Staudenpflanzungen

Wohngarten und ‚Stadtlandschaft‘



Kernanlage nach der Fertigstellung

Entwicklung seit den 1950er Jahren

der Kernanlage aufgrund der Integration des MR-Zentrums durch Peter Ammann, den Sohn Gustav Ammanns.

Die Umgestaltung der 1980er Jahre suchte die Fortsetzung der Grundideen der Anlage der 1950er Jahre durch Wiederverwendung alter Materialien, vegetative Vielfalt und Pflanzung grösserer Bäume. Es gelang, die erhabene Situation vor dem Gelenk der Bettenhäuser trotz der Eingriffe in die Topographie des Parks neu zu interpretieren und in den Park zu integrieren. Das Bild und die Funktion als Kern des Parks konnte erhalten werden. Der Bereich besitzt das Potential, durch gezielte Eingriffe den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den Vorbereichen der Bettenhäuser und dem Park wieder zu stärken und gesamthaft ablesbar zu machen.



Parkplatz

Der Entscheid, die ehemalige Plattenstrasse zu entwiden und stattdessen den Verkehr über die neu geführte Gloriastrasse zu lenken, war ein bewusster Entscheid der Bauherrschaft bereits im Rahmen des Wettbewerbs der 1930er Jahre. Diesen Entscheid verstärkte die AKZ durch Zurücksetzen des Gebäudes. Das damit verbundene Ziel der Erweiterung des Parks bis an die Rämi- und Gloriastrasse und dadurch das Zusammenbinden von Universitäts- spital, ETH und Universität mit einem zentralen Park konnte jedoch nicht abschliessend erfolgen. Der fehlende vollständige Vollzug der Entwidmung und die Transformation in einen Parkplatz schränkt bis heute die ursprüngliche Planung massiv ein. Der Parkplatz blieb eine Grenze des Parks, die Fläche blieb der Infrastruktur vorbehalten, die geplante Erweiterung konnte zwar visuell, jedoch nicht funktional erfolgen.

Ist-Zustand

Trotz der wiederholten Nutzung des Spitalparks als Rochadefläche des Spitals, sind die Gestaltungsprinzipien auch heute noch wahrnehm- und spürbar. Vor allem die Elemente der Verwebung zwischen Gebäude und Park sind weitgehend vollständig vorhanden, zum Grossteil erst kürzlich saniert.

3.4 Schutzwert

Die Betrachtung des Spitalparks in seiner geschichtlichen Entwicklung auf übergeordneter und lokaler Ebene zeigt, dass diese Anlage sowohl in

- stadträumlicher und stadtgeschichtlicher
- gartenkunsthistorischer
- gesundheitsgeschichtlicher und sozialer

Hinsicht eine wertvolle Anlage darstellt. Aus den genannten Gründen erfüllt der Park die Kriterien einer wichtigen Zeugenschaft i.S. v. § 203 Abs. 1 lit. c und f PBG.

Stadträumlicher und stadtgeschichtlicher Wert

- Das Areal des Spitalparks stellt die Keimzelle der akademischen Ausbildung in Zürich und der Entwicklung des Hochschulquartiers auf der Platte, sowie der Wahrnehmung der Stadt Zürich als Ausbildungsort ersten Ranges dar.
- Der Spitalpark des Universitätsspitals wurde durch bewusste städtebauliche Setzungen von Polytechnikum, Universität und Universitätsspital als eigenständig wahrnehmbare, zentral gelegene Parkanlage in der Stadtstruktur verankert. Er liegt heute stadträumlich am richtigen Ort, zentral im Quartier.
- Der Spitalpark prägt heute das Bild der Stadt Zürich und der Strassenzüge von Rämi- und Gloriosastrasse mit seinem prachtvollen Baumbestand und den zum Teil erhaltenen Blickbezügen in die Tiefe des Parks als angemessenes Gegenüber zu den Monumentalbauten von ETH und Universität mit ihren Prachtfassaden.
- Der Spitalpark spielt bereits seit der Anlage von Promenaden, Terrassen und Gärten des 19. Jahrhunderts (Zürcher Flâneur-Kultur) und damit der Vernetzung von Grün- und Freiräumen der Innenstadt von Zürich bis heute eine zentrale Rolle. In verschiedenen Studien und Masterplänen zur künftigen Entwicklung des Areals zwischen Kunsthaus und Pfrundhaus nimmt der Spitalpark als Kernelement eine zentrale Rolle ein.
- Die Nutzung des Parks hat sich über die Jahrzehnte verändert. Der Park ist heute sowohl Patientengarten, dient aber auch als wichtiger Erholungsraum des Quartiers. Er ist wertvoller Treffpunkt, Verbindungsraum und Ort der Kommunikation und Vernetzung für die Bewohner des Quartiers und zwischen den benachbarten Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen.
- Er bietet damit bereits die Qualitäten und den Ort, welche dem Bild eines urbanen Campus nahe kommen. Bei vielen öffentlichen und privaten Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen werden vergleichbare zentrale Parkanlagen als Ort der Erholung und Kommunikation gezielt neu geschaffen.
- Der im Rahmen der aktuellen Studien postulierte ‚City Campus‘ ist sowohl in seinen baulichen als auch freiräumlichen Kernelementen bereits vorhanden, muss also nicht neu geschaffen werden.

- Die bauliche Weiterentwicklung des Universitätsspitals ausserhalb des Parks bietet das Potential, den Spitalpark von unangemessenen und ursprünglich nicht vorgesehenen Einbauten (z.B. Parkplatz) zu befreien, den Park in seiner Gesamtheit fertigzubauen und für das Hochschulquartier noch weiter zu stärken.

Gartenkunsthistorischer Wert

- Der Spitalpark ist ein Musterbeispiel des Schweizer Wohngartenstils der 1940er/1950er Jahre.
- Er zeigt darüber hinaus aufgrund seiner Grösse auch die neuen Einflüsse in der Gartenarchitektur aus der übergeordneten Betrachtung der Landschaft und ist damit auch ein Abbild des Wechsels im Berufsverständnis weg vom lokal handelnden Gartenarchitekten, hin zum übergeordnet denkenden Landschaftsarchitekten.
- Der Spitalpark ist ein wichtiges Werk im Schaffen von Gustav Ammann, einem der bedeutendsten Schweizer Garten- und Landschaftsarchitekten des 20. Jahrhunderts.
- Der Spitalpark ist ein wegweisendes Beispiel für eine moderne Auffassung und Umsetzung einer sich zum Wohl der Patienten bestmöglichen Verwebung von Natur und Architektur

Gesundheitsgeschichtlicher und sozialer Wert

- Der Spitalpark bildet den Prozess der Parknutzung weg von den ursprünglich weitgehend repräsentativen, bürgerlichen und für die Patienten nur begrenzt nutzbaren Gärten hin zu den modernen, auf das Wohl der Patienten zugeschnittenen Gärten und Parks vorbildlich ab.
- Die Berücksichtigung optimaler Bedingungen für den Patienten und dem optimalen Einbezug von Licht, Luft und der Natur als 'Heilmittel' bereits beim Entscheid der städtebaulichen Setzung und damit der Schaffung des eigentlichen Spitalparks ist in ihrer Konsequenz beispielhaft und führte zu einer grossen Achtung für dieses Projekt in ganz Europa.
- Die umfangreichen Massnahmen, dem Patienten zur optimalen Genesung eine wohnliche, private Atmosphäre zu bieten, prägten sowohl in neuartiger Weise die gesamte Architektur und ihre Details, als auch den Park und seine Elemente. In ihrer Kombination steigern, unterstützen und durchdringen sich die beiden Bereiche gegenseitig und erzeugen damit eine atmosphärisch dichte Ensemblewirkung. Diese beispielhafte Ensemblewirkung ist bis heute spür- und wahrnehmbar.

Schutzwürdigkeit der Anlage und ihrer einzelnen Bestandteile

- Die Schutzwürdigkeit der Gesamtanlage und ihrer Bestandteile innerhalb des Bearbeitungsperimeters ist im Plan 5 grafisch dargestellt.
- Die Begrifflichkeiten orientieren sich an der ‚Wegleitung zur Erarbeitung und Darstellung von Parkpflegewerken in Zürich‘ von 1993.

- Konzeptionell und materiell schützenswert bedeutet, dass z.B. die Lage einer Gartentreppe, ihre Materialisierung und ihre einzelnen Bauteile schutzwürdig sind. Es handelt sich um die höchste Kategorie der Schutzwürdigkeit.
- Konzeptionell schützenswert bedeutet, dass z.B. ein Wegesystem in der grundsätzlichen Idee (Verlauf/Choreographie/Materialisierung) schützenswert ist, nicht aber hinsichtlich der genauen Lage einzelner Wege.
- Materiell schützenswert bedeutet, dass z.B. ein vorhandener Baum bis zu seinem Abgang aufgrund seines Alterswertes zu schützen ist, dass jedoch nicht zwingend am gleichen Standort ein gleicher, oder überhaupt ein Baum zu setzen ist.
- Nicht schützenswert bedeutet, dass eine Nutzung, ein Belag oder vegetative Elemente nicht zu schützen sind und hier Veränderungen möglich sind. Dies gilt es in einem Leitbild oder bei detaillierten Eingriffsabsichten zu präzisieren.
- Den vorgenannten Kategorien zum Teil schwer zuzuordnende Elemente sind z.B. wichtige Sichtachsen, Raumfolgen und weitere strukturelle Besonderheiten. Sie können gesondert hervorgehoben werden.
- Die Schutzwürdigkeit der einzelnen Bereich des Spitalparks ist unterschiedlich zu gewichten. Ein wichtiger Indikator ist jeweils, inwieweit historische Substanz in ihrer konzeptionellen oder materiellen Ausprägung erhalten ist.



Wechsel zwischen dichter Bepflanzung und offenen Wiesenflächen



Verwebung von Architektur und Park durch fassadennahe Solitär bäume

Schützenswerte strukturelle Besonderheiten

- Die städtebauliche Grundfigur mit den rahmenden Gebäuden aus Bettenhäusern und ehemalige Apotheke (Geste des Umarmens), sowie den Hauptgebäuden der ETH und der Universität,
- Der prägnante, räumlich Wechsel zwischen den dichter bepflanzten Bereichen vor den Bettenhäusern Ost und West mit dem Kernbereich über dem MR-Zentrum und den grosszügigen offenen Wiesenflächen zwischen ehemaliger Apotheke, Bettenhaus West und Anatomiegebäude,
- Sichtachsen innerhalb des Spitalparks als Teil der Parkchoreographie, sowie aus den Patientenzimmern in die Tiefe des Parks und von den Dachterrassen durch den Park (Vordergrund) auf die Stadt (Mittelgrund) und Landschaft mit dem See und den Alpen (Hintergrund).



Blick vom Bettenhaus über den Park

Konzeptionell und materiell schützenswert sind:

- Die dichte Verwebung von Architektur und Park im Sinne des ‚patientenfreundlichen, wohnlichen‘ Spitals mit ihren zahlreichen Elementen und Details sowohl in der Architektur, als auch im Park mit den direkt anschliessenden Gartenwegen, Gartensitzplätzen, aufwändigen Pflanzungen, fassadennahen Solitär bäumen, Fassadenbegrünungen, sowie den Ausblicken. Dies ist in all seiner Vielfalt aufrecht zu erhalten oder wieder herzustellen.

Konzeptionell schützenswert sind:

- Der gesamte Parkbereich innerhalb der ursprünglich festgelegten Grenzen zwischen den Bettenhäusern West und Ost, Rämistrasse und Gloriasstrasse. Bei allen Änderungen betreffend der Raumabfolge und Blickbezügen, Wegeführung und -netz, Vegetation (Artenzusammensetzung und Positionierung), Topographie, Materialisierung, Ausstattung bildet das Konzept von Gustav Ammann die Vorgabe der weiteren Entwicklung, Anpassung, Vervollständigung.
- Die vegetative Zusammensetzung und Vielfalt des Parks aus Bäumen und Sträuchern, welche die botanischen Fachkenntnisse Ammans in seiner Arbeit ausweisen, jedoch auch das zeitgenössische Interesse an botanischen Besonderheiten abbildet. Bei Neupflanzungen sind die spezifische Vielfalt des artenreichen Gehölzbestandes, die räumliche Struktur und die Gliederung der Anlage und die Sichtbeziehungen zu beachten.

Nicht schützenswert sind:

- Der zentrale Besucher- und Mitarbeiterparkplatz im Spitalpark mit Zufahrt von der Gloriastrasse
- der Besucher- und Mitarbeiterparkplatz nordöstlich der Anatomie mit Zufahrt von der Gloriastrasse

4. Empfehlung

Der Park wurde über Jahrzehnte vom Spital als Rochadefläche genutzt. Dieses Vorgehen hat dazu geführt, dass der Park nie vollständig in seiner gesamtheitlichen Grundgestaltung reifen, und in seiner Grösse und Qualität wahrnehmbar war. Vor allem die nah an den Bettenhäusern gelegenen Provisorien und Bau-massnahmen stören empfindlich das Bild und die Funktion des Verwebens von Gebäude und Park. Dabei ist festzuhalten, dass die Provisorien nicht kurzfristige Engpässe beheben, sondern vergleichbar zu definitiven Neubauten bis zu mehreren Jahrzehnten das Bild und die Nutzung des Parks prägen und stören. Das der Park bis heute in seiner Qualität wahrnehmbar ist, spricht für dessen robustes Grundkonzept. Der Park sollte jedoch künftig nicht mehr als Rochadefläche des Spitals zur Verfügung stehen, auf den Bau von Provisorien sollte innerhalb des Schutzobjekts verzichtet werden.

Der Spitalpark nimmt in dem dicht bebauten Hochschulquartier heute eine zentrale Rolle ein. Sowohl für das Spital, die benachbarten Ausbildungsstätten als auch die Bewohner fungiert der Park als spitalnaher/wohnungsnaher/arbeitsnaher Erholungsraum und als 'grüne Lunge' für das Quartier. Eine Beeinträchtigung des Parks durch dessen Verkleinerung, Umnutzung oder randliche Schliessung wäre gegenläufig zu der notwendigen Versorgung des Quartiers. Der Spitalpark ist in dieser Funktion, der dem Typus des Stadtparks gleichkommt, zu sichern.

Die ursprüngliche Atmosphäre der Anlage der 1950er Jahre, sowie deren gärtnerische Elemente (Materialien, Vegetation) und die Elemente der Verwebung von Gebäude und Park sind in ihren Grundstrukturen weitgehend vorhanden und intakt.

Für den Spitalpark sollte ein umfassendes Parkpflegewerk erarbeiten und umgesetzt werden, welches eine Aufwertung im Sinne des ursprünglichen Charakters und eine Fertigstellung des Gesamtkonzepts vor allem durch gezielte Pflegemassnahmen vorsieht.

Der Parkplatz stellt sowohl städtebaulich, gestalterisch als auch funktional eine Barriere im Park dar, welche das engere Vernetzen mit ETH und Universität verhindert.

Über Mobilitätskonzepte und die Integration von leistungsfähigen Parkgaragen in Neubauten auf dem übrigen Areal des Universitätsspitals sollte langfristig der Parkplatz im Spitalpark aufgehoben, und der Park in seinen gedachten Grenzen fertiggestellt werden.

Der Park kann sich zu einem zentralen Element des diskutierten 'City Campus' entwickeln. Hierbei sind primär die historischen Funktionen, Elemente und Gestaltungsprinzipien zu sichern und der Park als gartenkünstlerisch bedeutame Anlage grundsätzlich zu schützen. Es wird jedoch die Möglichkeit gesehen, den Spitalpark in seiner Gesamtheit zu einem Treffpunkt, Ort der Kommunikation und der Vernetzung zwischen den benachbarten Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen weiterzuentwickeln. Hierfür sind weniger Neugestaltungen oder weitere Elemente und Einbauten erforderlich, sondern vielmehr die Erreichbarkeit und Öffnung entlang Rämi- und Gloriestrasse durch Massnahmen im Park aber auch im direkten Umfeld zu optimieren.

5. Anhang

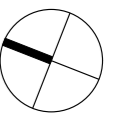
5.1 Karten

- 1 Umgebungsplan 1900 - Altes Kantonsspital
- 2 Umgebungsplan 1940 - Gestaltung Gustav Amman
- 3 Umgebungsplan 1950 - Gestaltung Gustav Amman
- 4 Umgebungsplan 2012 - Istzustand
- 5.1 Historische Entwicklung - Bauliche Veränderungen 1955-1988
- 5.2 Historische Entwicklung - Bauliche Veränderungen 1988-2012
- 6 Historische Entwicklung - Umgestaltung von einzelnen Gartenbereichen 1955-2012
- 7 Historische Entwicklung - Veränderung Wege und Erschliessungsflächen 1955-2012
8. Historische Entwicklung - Entwicklung Baum und Stauchbestand 1955-2012
9. Schutzwürdigkeit

Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich

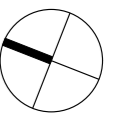
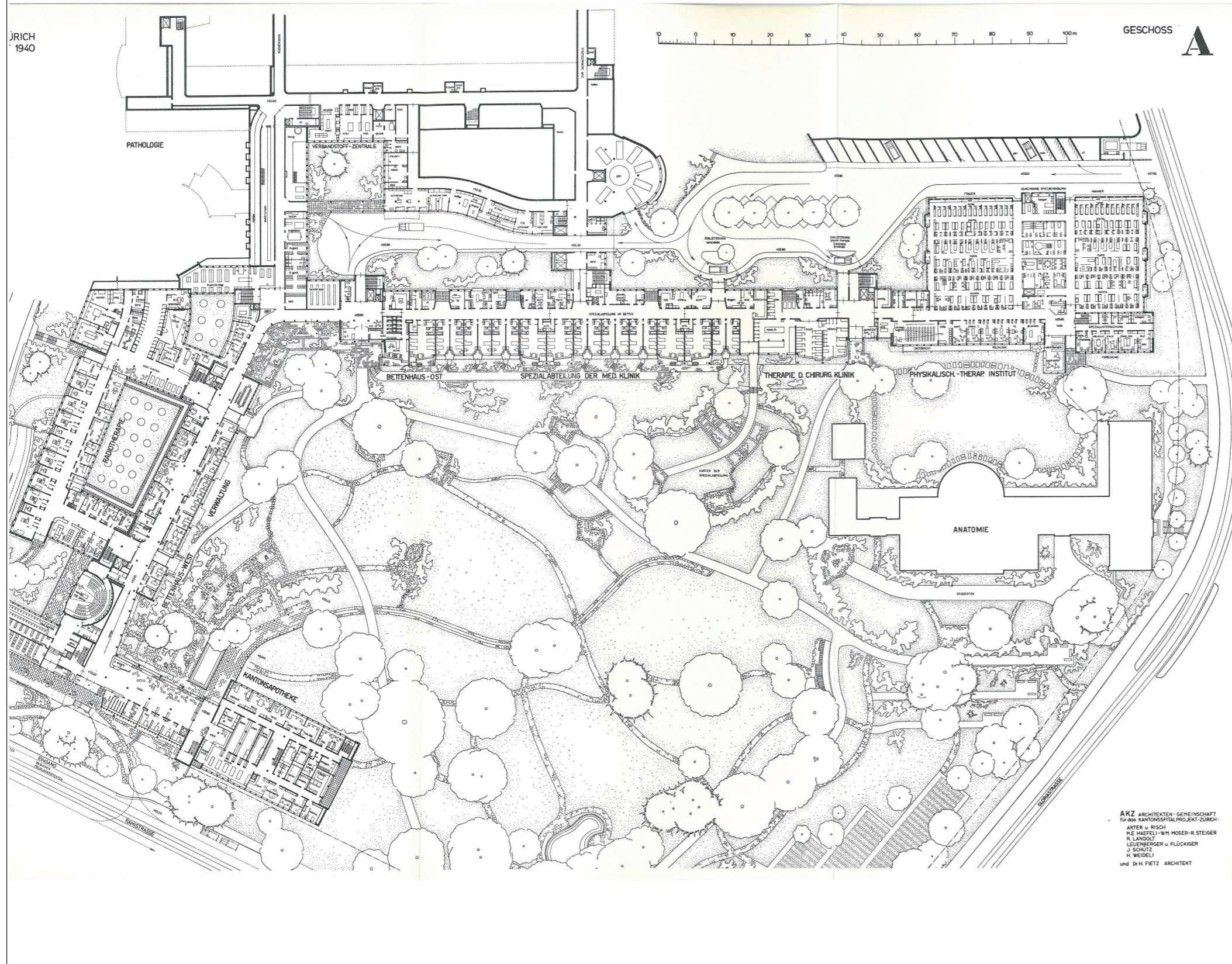


Umgebungsplan von 1900
Altes Kantonsspital



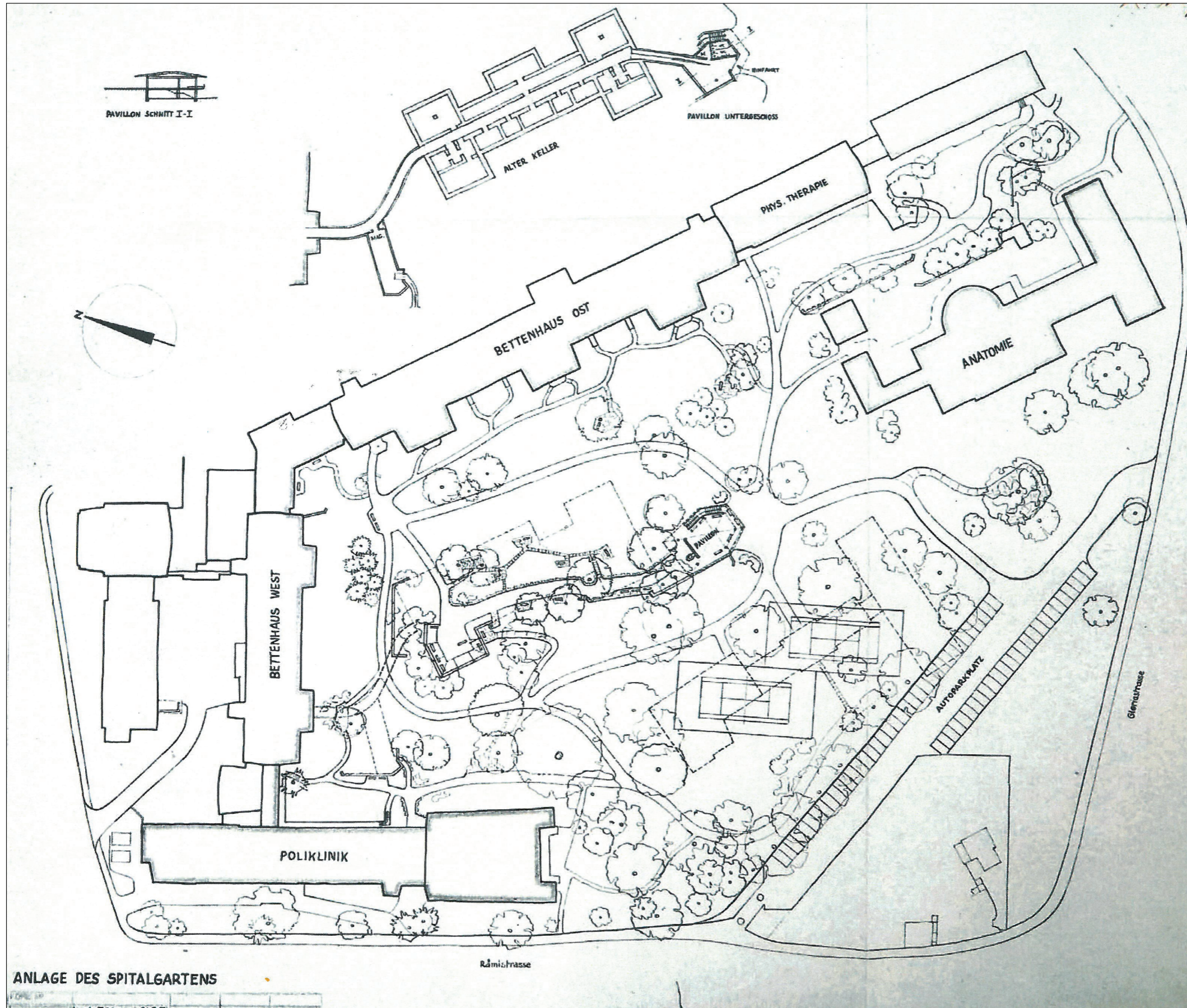
Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich

Umgebungsplan von 1940
Gestaltung Gustav Ammann

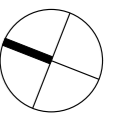


Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich

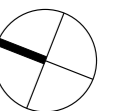
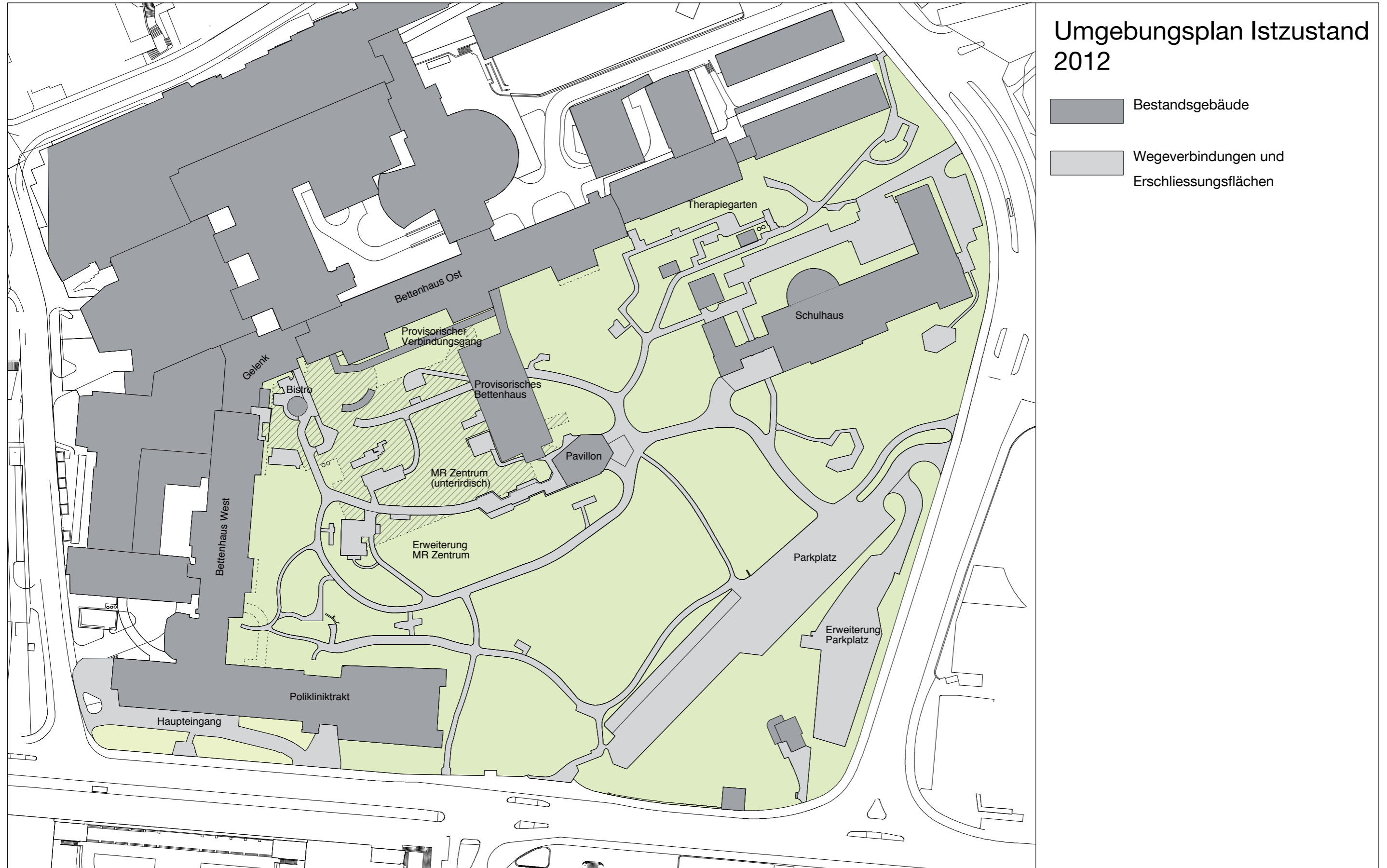
Umgebungsplan von 1950
Gestaltung Gustav Ammann



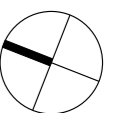
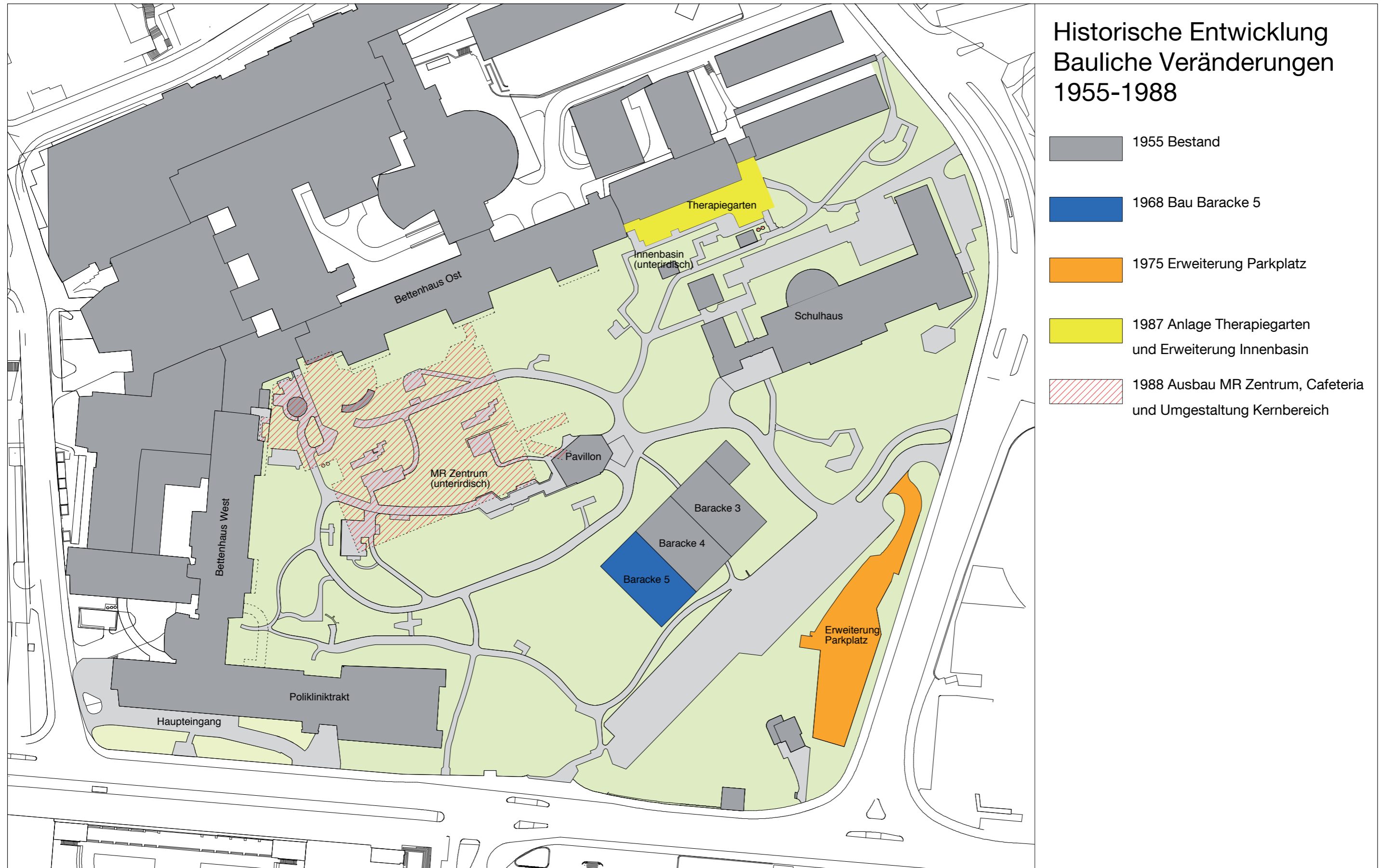
ANLAGE DES SPITALGARTENS



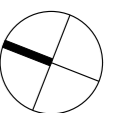
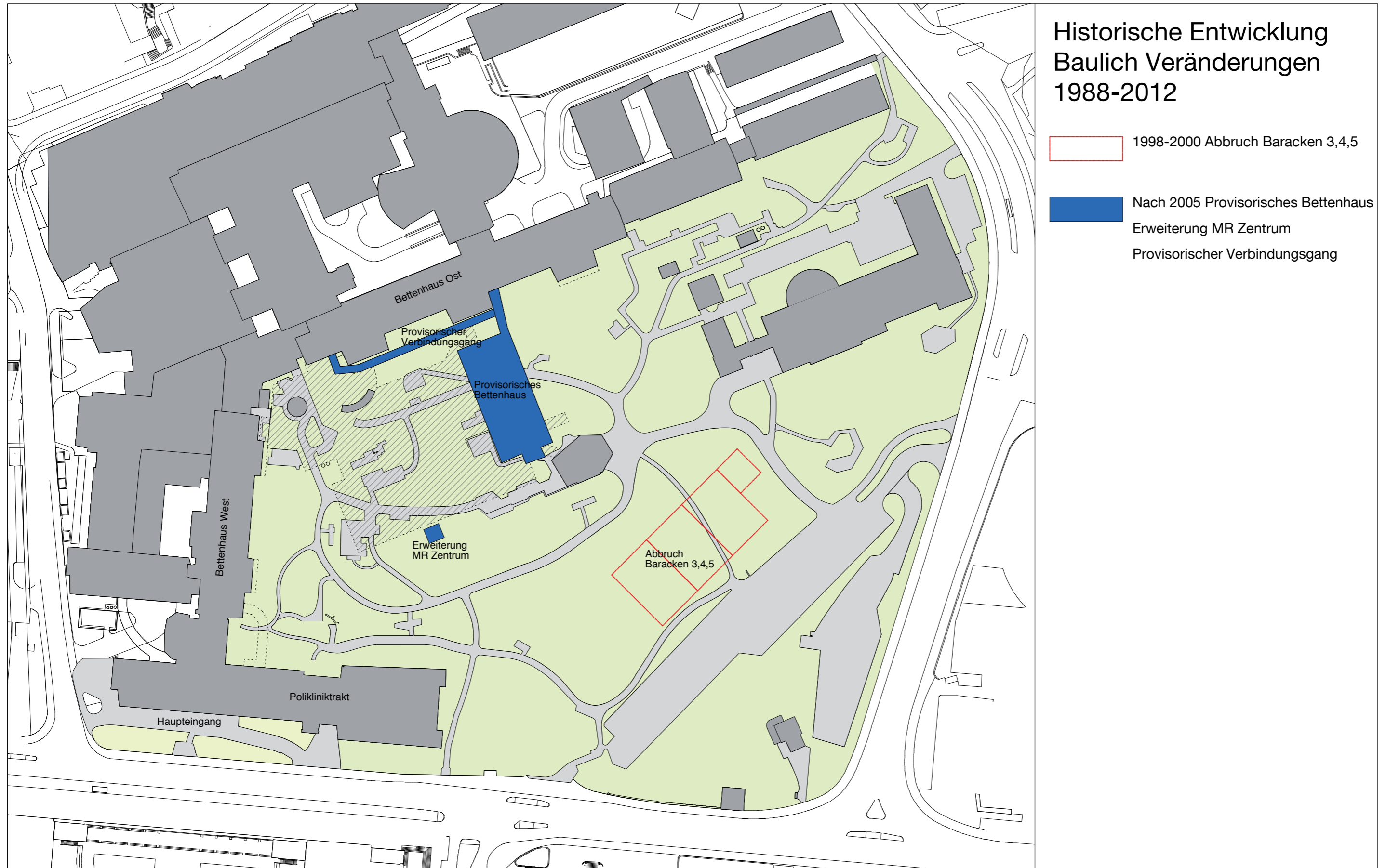
Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



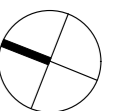
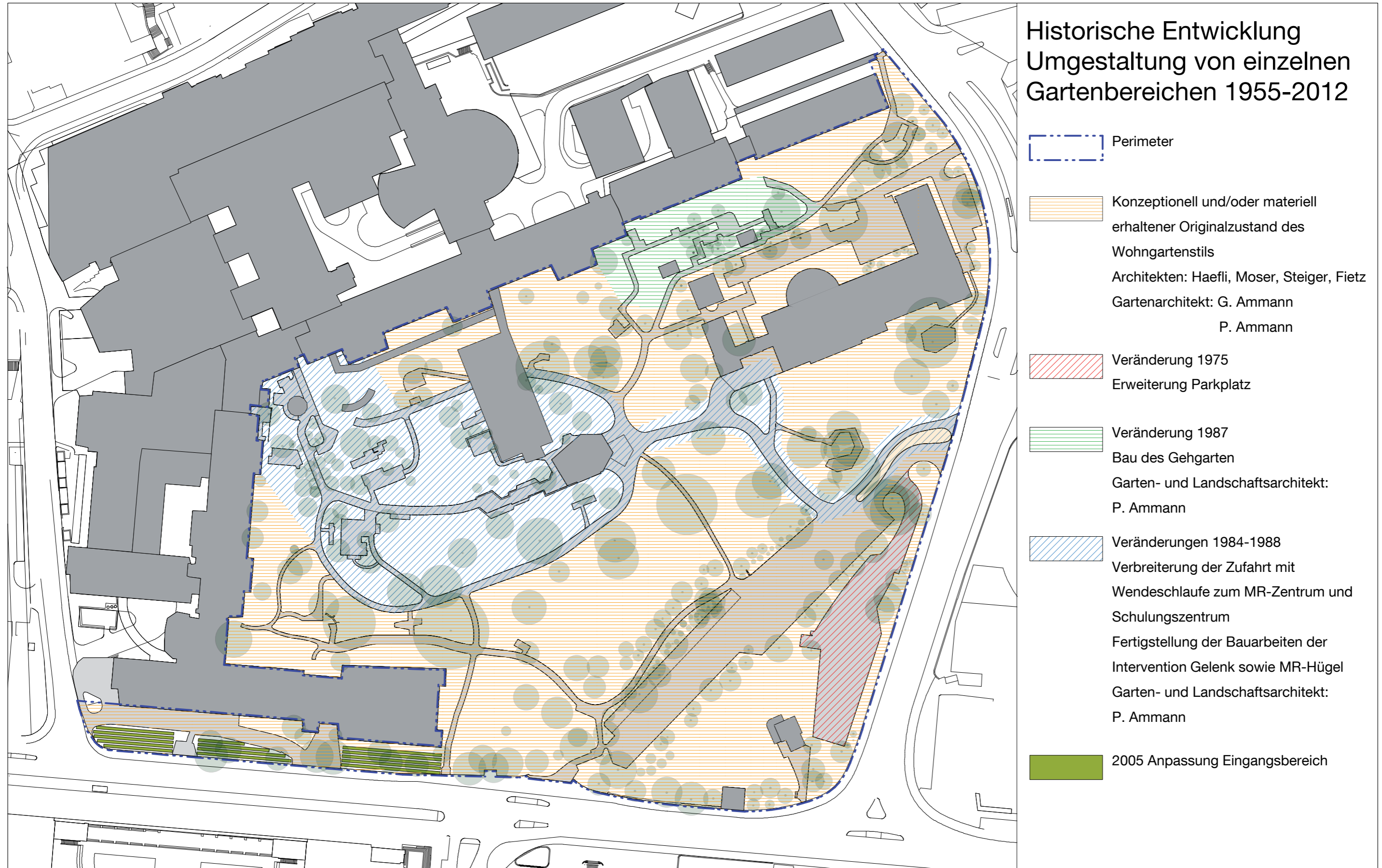
Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



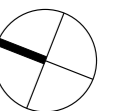
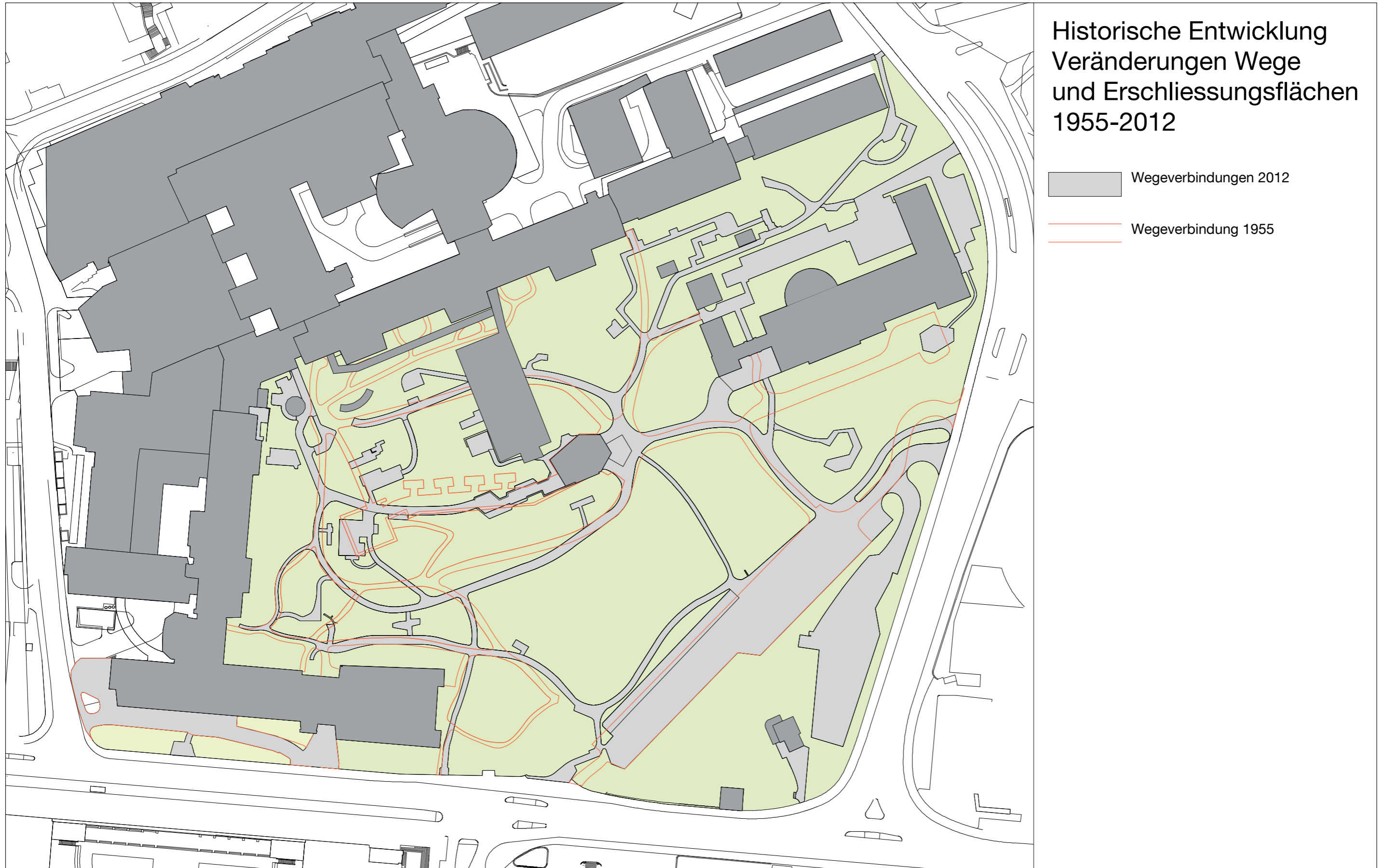
Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



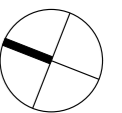
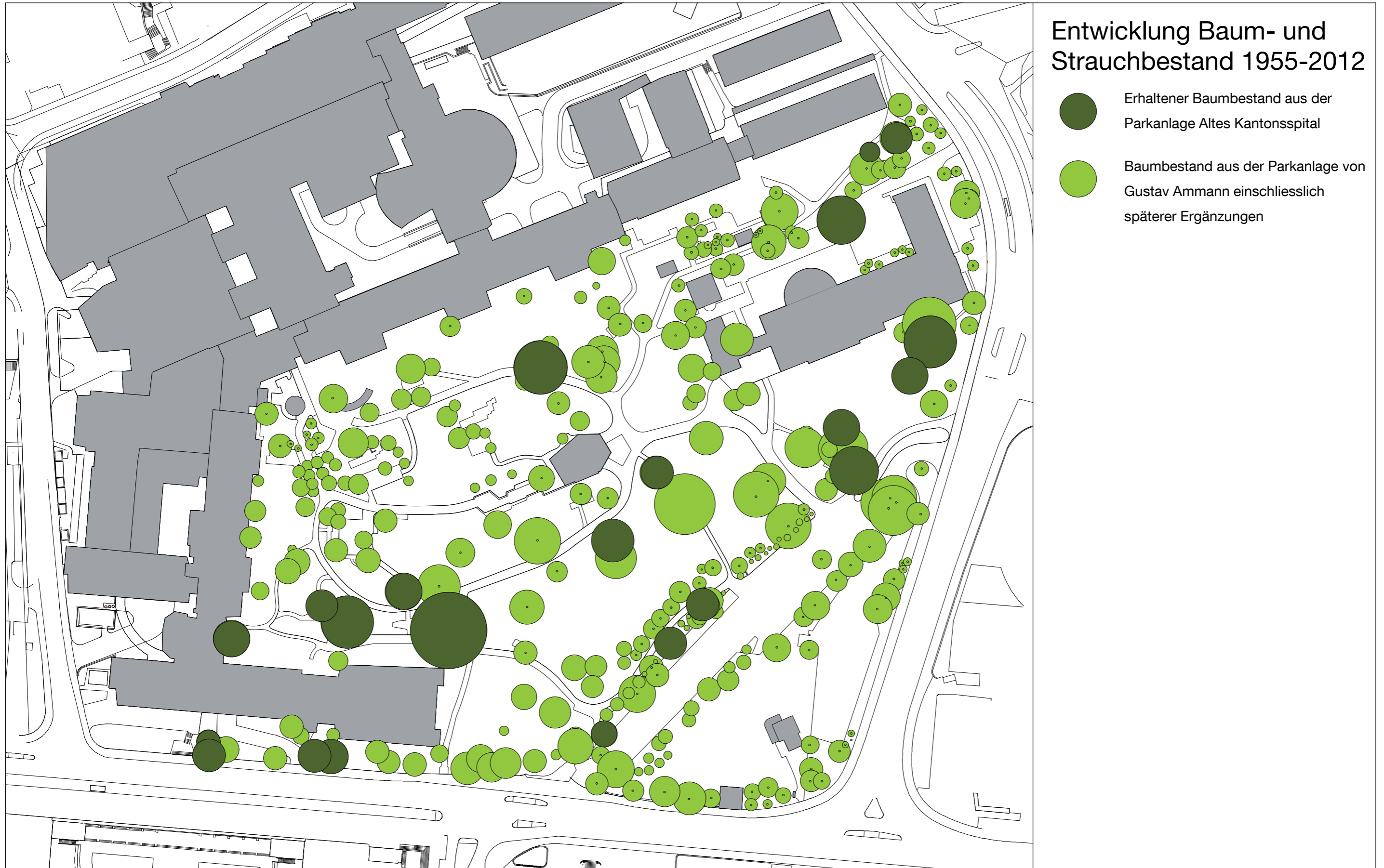
Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



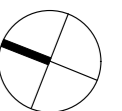
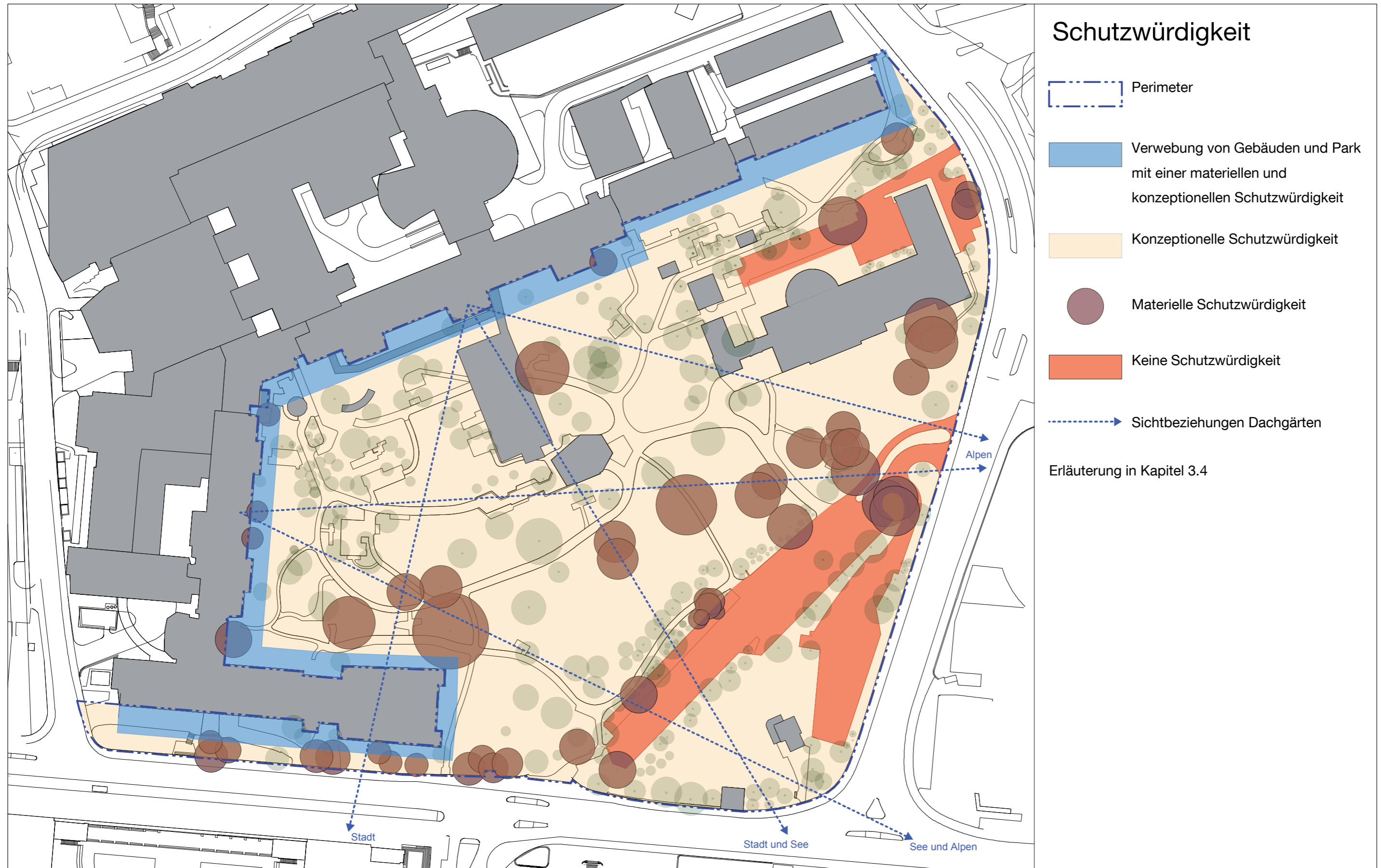
Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



Gutachten zum Schutzwert der Parkanlage des Universitätsspital Zürich



5. Quellenverzeichnis

Die Architektengemeinschaft (Fietz, Dr. H.; Haefeli, M.E.; Moser, Prof. W.M.; Steiger, Dr. R.; Schütz, J; Weideli, H.)

„Das neue Universitätsspital in Zürich 1942-1953“

in: Werk, 40. Jahrgang, Heft 11, S.341-376

November 1953

Die Architektengemeinschaft (Fietz, Dr. H.; Haefeli, M.E.; Moser, Prof. W.M.; Steiger, Dr. R.; Schütz, J; Weideli, H.); Corrodi, Dr. P.

„Projekt für den Ausbau der kantonalen Universitätskliniken in Zürich – Kantonsspital Zürich“

in: Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, 2. Reihe Heft 4, S.1-27

April 1941

Bächi, H.

„Das Universitätsspital Zürich im Wandel der Zeit 1204 – 1980“

1980

Birner, Dr. E.

„Der Kantonsspital Zürich im Bau – Zur Züricher Volksabstimmung vom 20. Februar 1949“

in: Schweizerische Bauzeitung, 67. Jahrgang, Nummer 7, S..97-104

12. Februar 1949

Direktionen des Gesundheitswesens und der Öffentlichen Bauten des Kantons Zürich (Hrsg.)

„Universitätsspital Zürich – Gesamtplanung 1982“

November 1982

Direktionen des Gesundheitswesens und der Öffentlichen Bauten des Kantons Zürich (Hrsg.)

Heusser; Meierhaus

„Kantonsspital Zürich 1951“, S. 1-16

1951

Egender, K; Frey, Dr. H.; Moser, W.; Maurer, R.; Pfister, O.; Salvisberg, O.R.; Schachnersen, Prof. Dr. R.; Sigg, J.; Wiesmann, H.; Veraguth, Prof. Dr.

„Bericht des Preisgerichts über die Veranstaltung und das Ergebnis des Ideenwettbewerbs für ein neues Kantonsspital in Zürich“

in: Bauwesen und Denkmalpflege, 2. Reihe, Heft 1, S.1-104

3. November, 1934

Fietz, Dr. H.

„Das Projekt für den Ausbau der Universitätsklinik Zürich – Auszug aus dem Referat von Architekt Dr. H. Fietz vor den Züricher Ärzten am 29. Mai 1941 in der Dermatologischen Klinik“, S.7,9,10,25

1941

Fietz, Dr. H.; Rossier, Prof. Dr. P. H.

‘Die Neubauten der Universitätsklinik Zürich’

Separatdruck aus der Zürcher Spitalgeschichte

1951

Regierungsrat des Kantons Zürich (Hrsg.)

Fietz, Dr. H.

‘Baugeschichte des Zürcher Spitals’

Separatdruck aus der Zürcher Spitalgeschichte

1951

Regierungsrat des Kantons Zürich (Hrsg.)

„Zürcher Spitalgeschichte“ Band 1

Zürich 1951

Jegher, W.; Ostertag, A.; Marti, H.

„Das Züricher Kantonsspital mit den neuen Universitätskliniken – Zur Einweihung der Neubauten 14. Juli 1951“

in: Schweizerische Bauzeitung, 69. Jahrgang, Nummer 28, S.385–400

14. Juli 1951

Hildebrand, S.

„Hochschulstadt Zürich“

Bulletin ETH Zürich Nr. 296

Januar 2005

Huber, D.

„Gutachten im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Zürich – Universitäts-
spital Zürich (USZ), Polikliniktrakt, Rämistrasse 96, 98, 100; S.1-9

Kantonsrat Zürich

„Beschluss des Kantonsrates über den Bau eines neuen Kantonsspitals in
Zürich“

Antrag des Regierungsrates, S.1-39

28. April 1941

Lichtenstein, C.

„Das Kantonsspital Zürich – Emanzipation der Moderne“, S.48-53

in: architese 2-80, 1980

Moser, W. M.

„Die Architektur des neuen Kantonsspitals“

in: Bauen und Wohnen

15. Juni, 1951

Oechslin, W.

„Bauten für die ETH 1855-2005 – Hochschulstadt Zürich“

gta Verlag 2005

Steiger, Dr. R; Keller, H.; Speck, P.

„Die Poliklinik des neuen Kantonsspitals Zürich“

in: Werk, 33. Jahrgang, Heft 11

November 1946

Steiger, Dr. R; Keller, H.; Speck, P.

„Die Werke der Malerei und Bildhauerei für die Züricher Poliklinik“

in: Werk, 33. Jahrgang, Heft 11

November 1946

Steiger, Dr. R; Keller, H.; Speck, P.

„Überlegungen zum Kantonsspitalbrunnen“

in: Werk, 33. Jahrgang, Heft 11

November 1946

Schrämli, Dr. J. J.

„Das neue Kantonal-Krankenhaus in Zürich“, S.1-13

Bürcher und Furrer 1855

Stoffler, Jh.

„Gustav Ammann – Landschaften der Moderne in der Schweiz“

gta Verlag 2008

o.A.

„Beschluss des Kantonsrates über den Bau eines neuen Kantonsspitals in Zürich“; Antrag des Regierungsrates; S.1-77

31. Dezember 1940

o.A.

„Das Zürcher Kantonsspital-Projekt 1940“

in: Schweizerische Bauzeitung

1. März 1941

o.A.

„Ausbauprojekt 1940 Für die kantonalen Universitätskliniken der Architektengemeinschaft AKZ für das Kantonsspital Zürich“;

in: Schweizerische Bauzeitung

31. März 1941

o.A.

„Das Kantonsspital Zürich 1951 mit den neuen Universitätskliniken“

in: Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, 3. Reihe, Heft 3; S.7-21
1951

5. Abbildungsverzeichnis

Tietelblatt: Werk 1953/Bd.40 S.341

S.7 oben: GTA Archiv, Nachlass Semper, ETH Zürich

S.7 unten: Baugeschichte des Züricher Spitals S.193

S.8. oben: H.F. Leuthold, Baugeschichtliches Archiv Stadt Zürich BAZ C231

S. 8 mitte oben: Baugeschichte des Züricher Spitals S225

S. 8 mitte unten: Schweizerische Bauzeitung, 1941/Bd117 Heft 9 S.95

S.8 unten: GTA Archiv, Nachlass Haefeli, Moser, Steiger
(100_0169_M_4_F1b)

S.10 oben: Baugeschichte des Züricher Spitals S.257

S.10 mitte: Schweizerische Bauzeitung, 1941/Bd117 Heft 9 S.97

S.10 unten: Werk 1946/Bd.33 S.365 Abb.34

S.11 oben: Werk 1953/Bd.40 S.353

S.11 unten: Werk 1953/Bd.40 S.352

S.12: Werk 1953/Bd.40 S.342 (Fotographie M. Wolgensinger SWB, Zürich)

S.13: Rudolf Bolliger

S.17: VLA 2012

S.20: Werk 1953/Bd.40 S.341

S.21 oben: NSL Archiv, Nachlass Gustav Amman (K 107-2)

S.21 unten: Werk 1953/Bd.40 S.343

S.22: VLA 2012

S.25: VLA 2012

Diese Broschüre und die darin dargestellten Ideen wurden im Rahmen der Projektarbeit von VOGT erstellt und sind Eigentum von VOGT. Soweit vertraglich nicht anders vereinbart, dürfen Bilder und Inhalte ohne vorgängige schriftliche Erlaubnis nicht anderweitig verwendet oder reproduziert werden.

Vogt Landschaftsarchitekten AG

Stampfenbachstrasse 57

CH-8006 Zürich

T +41 44 360 54 54

F +41 44 360 54 55

mail@vogt-la.ch

www.vogt-la.ch